

# Jugendliche in kommunalen Einrichtungen der offenen Jugendarbeit in Nürnberg

Eine Befragung von Nutzerinnen und Nutzern

Gerhard Frank und Werner Wüstendörfer

Georg-Simon-Ohm-Hochschule

Fakultät Sozialwissenschaften

August 2011

## Inhalt

Abbildungsverzeichnis .....	4
Tabellenverzeichnis .....	5
1. Ziel und Anlage der Untersuchung .....	6
2. Besucherinnen und Besucher der Jugendtreffs und Jugendhäuser .....	9
2.1 Besuchsfrequenz.....	9
2.2 Alter der Besucherinnen und Besucher .....	11
2.3 Geschlechtszugehörigkeit.....	12
2.4 Migrationshintergrund.....	13
3. Angebote der Jugendtreffs und Jugendhäuser .....	16
3.1 Wahrgenommene Angebote des Jugendtreffs/des Jugendhauses .....	16
3.2 Die wichtigsten Angebote .....	19
3.3 Bewertung des Jugendtreffs/des Jugendhauses .....	22
3.4 Verbesserungsvorschläge der Jugendlichen .....	30
4. Freizeitaktivitäten der Jugendlichen.....	33
4.1 Musikhören, interaktive elektronische Medien, sich mit Freunden treffen ...	33
4.2 Kneipen, Kinos, Konzerte, Spielhallen .....	34
4.3 Aktiver Sport, Musizieren, Lesen .....	35
5. Schule und Beruf.....	38
5.1 Schulbesuch.....	38
5.2 Besuchte Schulart .....	40
5.3 Voraussichtlicher Schulabschluss.....	41
5.4 Gegenwärtige Tätigkeit.....	45
5.5 Informationsquellen über mögliche Berufe.....	47
5.6 Wichtige Gründe der Berufswahl .....	48
5.7 Hindernisgründe für die Berufswahl .....	51
6. Orientierungssuche .....	54
6.1 Ansprechpartner für Rat und Hilfe .....	54
6.2 Vorbilder.....	56
7. Sorgen über das künftige Leben.....	59
8. Essverhalten.....	61
9. Wohnsituation, berufliche Situation der Eltern, verfügbares Taschengeld.....	63
9.1 Wohnsituation.....	63
9.2 Berufliche Situation der Eltern, verfügbares eigenes Geld .....	65
10. Die Ergebnisse nach Regionen im Stadtgebiet.....	67
10.1 Beteiligte Jugendeinrichtungen in den städtischen Regionen .....	67
10.2 Bewertung der Jugendeinrichtungen nach Regionen.....	68
10.3 Besucherinnen und Besucher in den Regionen nach Geschlecht, Migrationshintergrund, Besuchsfrequenz und Alter .....	71

11. Überblick über die wichtigsten Ergebnisse.....	76
Literatur- und Quellenverzeichnis.....	80
Anhang auf beigefügter CD.....	83

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Häufigkeit des Besuchs des Jugendtreffs/des Jugendhauses .....	9
Abb. 2:	Alter der Besucherinnen und Besucher .....	11
Abb. 3:	Geschlechtszugehörigkeit .....	12
Abb. 4:	Migrationshintergrund.....	13
Abb. 5:	Zuhause gesprochene Sprachen (Mehrfachnennungen) .....	15
Abb. 6:	Herkunft der Eltern (Mehrfachnennungen) .....	15
Abb. 7:	Wahrgenommene Angebote des Jugendtreffs /des Jugendhauses .....	18
Abb. 8:	Die wichtigsten Angebote - Anzahl der Nennungen (N=266-280; alle Nennungen =819) .....	21
Abb. 9:	Bewertung des Jugendtreffs.....	23
Abb. 10:	Gespräch(e) mit Mitarbeiterin/Mitarbeiter des Jugendtreffs/des Jugendhauses über Dinge, die wichtig waren .....	27
Abb. 11:	Freizeitaktivitäten.....	37
Abb. 12:	Befragter besucht noch die Schule.....	38
Abb. 13:	Besuchte Schulklasse .....	39
Abb. 14:	Besuchte Schulart .....	40
Abb. 15:	Voraussichtlicher Schulabschluss der Befragten.....	41
Abb. 16:	Wunsch nach nachzuholendem Schulabschluss.....	44
Abb. 17:	Gegenwärtige Tätigkeit (ohne Schüler in Regelklassen; Mehrfachnennungen) .....	46
Abb. 18:	Informationsquellen über mögliche Berufe .....	47
Abb. 19:	Wichtigste Gründe für die Berufswahl .....	49
Abb. 20:	Hindernisgründe für den Wunschberuf - Anzahl.....	51
Abb. 21:	Vorbilder .....	57
Abb. 22:	Vorwiegende Vorbilder (nach Geschlecht) .....	58
Abb. 23:	Sorgen über zukünftiges Leben (ohne Berücksichtigung fehlender Angaben) .....	59
Abb. 24:	Sorgen über das künftige Leben (nach Geschlecht).....	60
Abb. 25:	Einnahme der Mahlzeiten (Mehrfachnennungen, N=704) .....	62
Abb. 26:	Familienform.....	63
Abb. 27:	Im Haushalt lebende Personen .....	64
Abb. 28:	Berufstätigkeit der Eltern .....	65
Abb. 29:	Verfügbares Geld im Monat.....	66
Abb. 30:	Einnahmequellen (Mehrfachnennungen).....	66

## Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Zeitraum der Befragung und Größe der Stichproben .....	8
Tab. 2:	Qualitätsaspekt „interessiert mich nicht“ .....	25
Tab. 3:	Bewertung der Jugendeinrichtungen nach Geschlecht (in %) .....	28
Tab. 4:	Bewertung der Jugendeinrichtung nach Herkunft.....	29
Tab. 5:	Voraussichtlicher und tatsächlicher Schulabschluss .....	42
Tab. 6:	Schulabschluss nach Herkunft der Jugendlichen (in %).....	44
Tab. 7:	Hinderungsgründe für die Berufswahl nach kulturellem Hintergrund (in %) .....	53
Tab. 8:	Ansprechpartner für Rat und Hilfe (Mehrfachnennungen; N=343) ..	55
Tab. 9:	Wohnsituation nach Migration (in %) .....	65
Tab. 10:	Verteilung der Befragten auf Regionen .....	67
Tab. 11:	Bewertung der Jugendhäuser /Jugendtreffs nach Regionen .....	70
Tab. 12:	Jugendhäuser/Jugendtreffs nach Regionen und Altersgruppen, Anteil weiblicher Besucherinnen, Migrationshintergrund und Besuchshäufigkeit .....	74

## 1. Ziel und Anlage der Untersuchung

Diese Studie erfolgte im Auftrag des Fachbereichs Kinder- und Jugendarbeit des Jugendamtes der Stadt Nürnberg. Das Hauptziel der Untersuchung besteht darin, auf der Grundlage einer Befragung von Nutzerinnen und Nutzern von Angeboten der Einrichtungen der kommunalen Jugendarbeit in Nürnberg herauszuarbeiten, welche Alltagsfunktion die verschiedenen Einrichtungen für ihre Zielgruppe haben, wie häufig diese Angebote genutzt werden, welche Motivation die Besucherinnen und Besucher hinsichtlich dieser Angebote aufweisen und wie zufrieden sie mit den Angeboten sind. Ein weiteres Ziel besteht darin, wichtige Aspekte der Lebenswirklichkeit der jugendlichen Besucherinnen und Besucher der Einrichtungen zu erheben und Kenntnisse darüber zu gewinnen, wie die faktische Zielgruppe kommunaler Nürnberger Jugendeinrichtungen sozialstatistisch beschrieben werden kann: im wesentlichen im Hinblick auf deren schulische, berufliche und familiäre Situation.

Der Fragebogen (vgl. Anhang 1) wurde in mehreren Arbeitsgängen zwischen dem Forscherteam, dem Auftraggeber und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtungen entwickelt und abgestimmt.

Die Untersuchung wurde in zwei Abschnitten im Wesentlichen im Oktober/November 2010 und im April/Mai 2011 als schriftliche, standardisierte Befragung jugendlicher Besucherinnen und Besucher von Jugendtreffs und Jugendhäusern in allen Regionalbereichen der Stadt Nürnberg von den Jugendhäusern selbst durchgeführt.

Neben einer Schulung der Mitarbeiter/-innen der Jugendhäuser über die Durchführung der Befragung wurden ebenfalls schriftliche Hinweise zum Ausfüllen des Fragebogens gegeben (vgl. Anhang 2). Als Anreiz, sich an der Befragung zu beteiligen, erhielten alle Jugendlichen einen USB-Stick, die einen Fragebogen abgaben. Jugendliche unter 18 Jahren mussten aus rechtlichen Gründen eine Einverständniserklärung ihrer Eltern mitbringen, damit sie sich an der Befragung beteiligen konnten (vgl. Formblatt zur Einverständniserklärung der Eltern im Anhang 3)

Alle Befragungen fanden während der Öffnungszeiten in den Einrichtungen statt. Der Fragebogen war so konzipiert und grafisch gestaltet, dass er nach einer kurzen technischen Instruktion von den Jugendlichen im Wesentlichen selbst ausgefüllt werden konnte, um die Unabhängigkeit der Antworten vom Einfluss der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen zu gewährleisten. Hilfestellungen

durch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen durch vertiefende Erläuterungen einzelner Fragen sollte nur bei Unklarheiten gegeben werden. Im Falle von drei Jugendeinrichtungen wurde diese Funktion von außenstehenden Studierenden übernommen.

Die ausgefüllten Fragebögen wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtungen eingesammelt und über das Jugendamt den Autoren der Studie zur Auswertung zur Verfügung gestellt.

Durch die Datenerhebungen im Spätherbst/Winter und im Frühjahr lässt sich ein Einblick in die sich möglicherweise mit dem Wechsel der Jahreszeiten verändernden Einschätzungen der Jugendlichen gegenüber den Angeboten der Jugendeinrichtungen gewinnen, die ansonsten möglicherweise durch die zeitlichen Umstände verzerrt wären. So kann, um ein hypothetisches Beispiel zu nennen, die Einschätzung der im Frühjahr stärker ins Gewicht fallenden Außenaktivitäten (wie zum Beispiel der Sport oder andere Formen der Freizeitpädagogik) durch die zweite Welle der Datenerhebung stärker in den Fokus der Jugendlichen gelangen, wie es in der Herbsthebung möglicherweise mit denjenigen Aktivitäten der Fall war, die stärker an den geschlossenen Raum gebunden sind. Jedenfalls ist die Datenerhebung zu zwei unterschiedlichen Jahreszeiten in so weit vorteilhaft, als sie das Programm des Hauses als sich über das Jahr erstreckende Einheit erfasst und nicht einseitigen Bewertungen zu spezifischen Höhe- oder Tiefpunkten des Programms folgt.

Es gibt allerdings zwischen den beiden Befragungszeitpunkten über alle Fragen und Items hinweg kaum nennenswerte Unterschiede in den Ergebnissen. Die meisten Abweichungen liegen in einem Schwankungsbereich, der sich durchweg noch im Bereich des Zufalls bewegt. Insofern kann von reliablen Untersuchungsergebnissen ausgegangen werden. Der bereits im Januar dem Jugendamt vorgelegte Bericht über den Auswertungsstand der ersten Befragungsrunde bedarf also an keiner Stelle einer substantiellen Korrektur. Im folgenden Bericht werden nun die Ergebnisse beider Befragungswellen zusammengefasst wiedergegeben. Die Zahlenwerte der Tabellen und Grafiken geben die aus beiden Befragungsrunden aggregierten Daten wieder.

Mit der Erhebung im Oktober/November wurde neben einer allgemeinen Evaluierung der Einrichtungen der Jugendarbeit der Stadt Nürnberg auch eine Bewertung von Effekten des Modellprojektes „Stärken vor Ort“ beabsichtigt. Diese besondere Auswertung setzte voraus, dass das Sample die in diesem Projekt angesprochene Altersgruppe zwischen 14 und 24 Jahren erfasste.

Der Rücklauf umfasste in der Oktober/November-Befragung, bei insgesamt 1200 in den Einrichtungen der Jugendarbeit der Stadt Nürnberg bereitgestellten Fragebögen, 375 Fragebögen. Zwei Fragebögen wurden unausgefüllt zurückgeschickt.

In der April/Mai-Befragung wurden 355 Fragebögen von den Jugendlichen abgegeben, von denen sieben aussortiert werden mussten, da sie nicht ausgefüllt waren oder nur Antworten zu einigen wenigen Fragen enthielten.

Die Stichprobengröße der verwertbaren Fragebögen beträgt demnach insgesamt N = 721.

**Tab. 1: Zeitraum der Befragung und Größe der Stichproben**

<b>Zeitraum der Befragung</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Oktober/November 2010	373	51,7%
April/Mai 2011	348	48,3%
Gesamt	721	100,0%

Eine Rücklaufquote im klassischen Sinne lässt sich hier nicht berechnen, da einfach unklar ist, wie groß die Grundgesamtheit ist, an die der Fragebogen verteilt werden konnte, wie hoch der Anteil derer ist, die keine Einverständnis vorlegen konnten oder die die Befragung aus eigenem Ermessen ablehnten.

Die Verteilung der befragten Jugendlichen auf die verschiedenen Regionen ist aus Tab. 10 zu entnehmen.

Die wichtigsten Ergebnisse sind in den nachfolgenden Ausführungen beschrieben. Zunächst werden immer die einfachen Häufigkeiten dargestellt und interpretiert. Anschließend werden evtl. Unterschiede im Hinblick auf Alter, Geschlechtszugehörigkeit und Migrationshintergrund thematisiert. Alle Ursprungstabellen und ergänzenden Kreuztabellierungen sind im Anhang (auf beigefügter CD) zusammengestellt.

## 2. Besucherinnen und Besucher der Jugendtreffs und Jugendhäuser

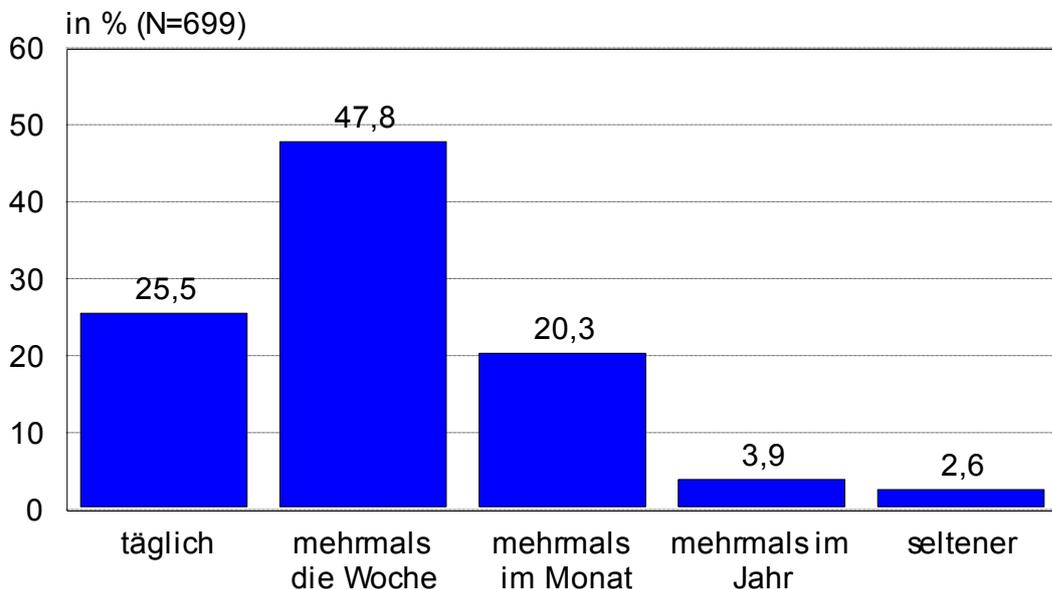
### 2.1 Besuchsfrequenz

Die Jugendeinrichtungen der Stadt Nürnberg können fest mit einem bestimmten Stammpublikum rechnen: Mehrmals die Woche kommen über 70 % der befragten Jugendlichen. Ca. 25 % kommen sogar täglich.

Ungefähr 20 % besuchen mehrmals im Monat die Jugendeinrichtungen. Nur wenige Befragte kommen seltener.

Dieses Ergebnis der Befragung signalisiert eine hohe Attraktivität der Nürnberger Jugendeinrichtungen für ein Dauerpublikum. Die Bindung der Jugendlichen an die Einrichtungen scheint im Allgemeinen recht stark zu sein. Hieraus lässt sich ein erster Indikator für ein bedürfnisorientiertes und bedarfsgerechtes Angebot erkennen.<sup>1</sup>

Abb. 1: Häufigkeit des Besuchs des Jugendtreffs/des Jugendhauses



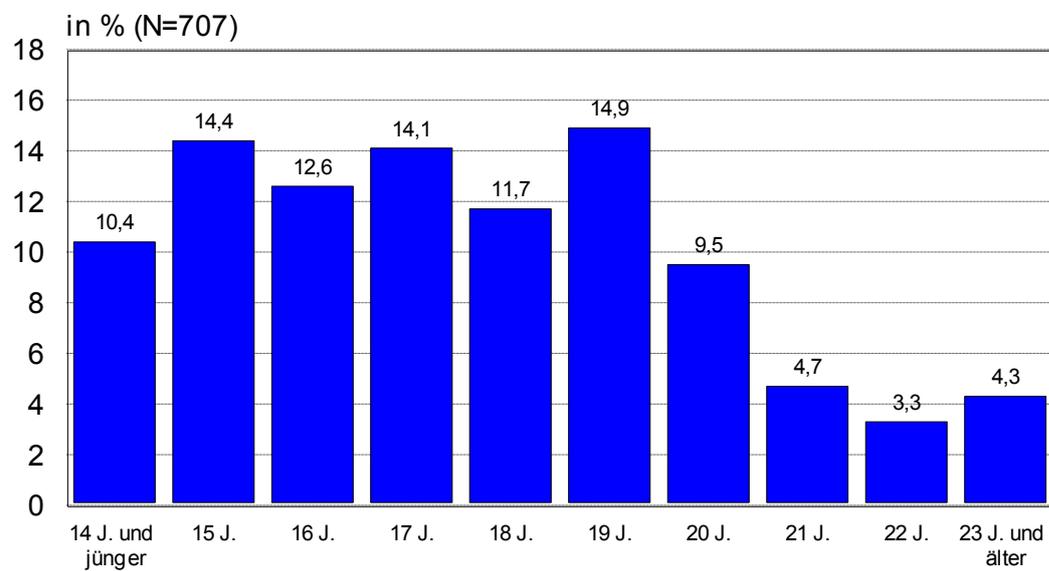
<sup>1</sup> Näheres hierzu bei der Analyse der Gründe, warum die Jugendlichen die Einrichtungen besuchen.

Das Ergebnis ist nicht ohne Kehrseite: Erfreulich, wie die Tatsache ist, dass die Jugendeinrichtungen mit einem Stammpublikum rechnen können und ihr Angebot nicht nur auf zufällige und sporadisch in die Häuser kommende Jugendliche auszurichten haben, stellt sich hier aber die Frage danach, ob die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendtreffs und Jugendhäuser selber mit dieser Situation zufrieden sein können. Im Rahmen dieser Studie ist es nicht möglich, eine Analyse des jeweiligen „Stammpublikums“ der Einrichtungen vorzulegen, da eine Rückrechnung auf die unmittelbar örtliche Zusammensetzung der Besucherinnen und Besucher nicht vorgesehen war. Deshalb lässt sich hier nur vermuten, dass die Besucherinnen und Besucher einer Einrichtung eine bestimmte Kohärenz aufweisen. Manchmal kann die Existenz eines bestimmten „Stammpublikums“ dazu führen, dass sich „Fremde“ nicht eingeladen fühlen, eine Einrichtung zu besuchen oder auch nur einzelne Angebote wahrzunehmen. Dieser Punkt sollte in den Einrichtungen bewusst sein und sowohl im Rahmen der Konzeptentwicklungen wie der Programmplanung berücksichtigt werden, um ggf. den Kreis der Adressatinnen und Adressaten weiter zu öffnen und auch einen Personenkreis anzusprechen, der bisher nicht zu den Stammbesuchern einer Einrichtung gehörte, der aber gleichwohl Bedarf bzw. Interesse hat, an Angeboten der Jugendarbeit zu partizipieren.

## 2.2 Alter der Besucherinnen und Besucher

Die Verteilung der befragten Jugendlichen nach Jahrgangsgруппen zeigt folgendes Bild: Der Kern der Besucherschaft besteht aus 15- bis 19-Jährigen. Der Anteil der jeweiligen Alterskohorte ist dabei ungefähr gleich groß. Über-20-Jährige sind weniger häufig unter den Besucherinnen und Besuchern der Jugendeinrichtungen zu finden. 14 Jahre alt oder jünger sind ca. 10 % der Befragten.

Abb. 2: Alter der Besucherinnen und Besucher

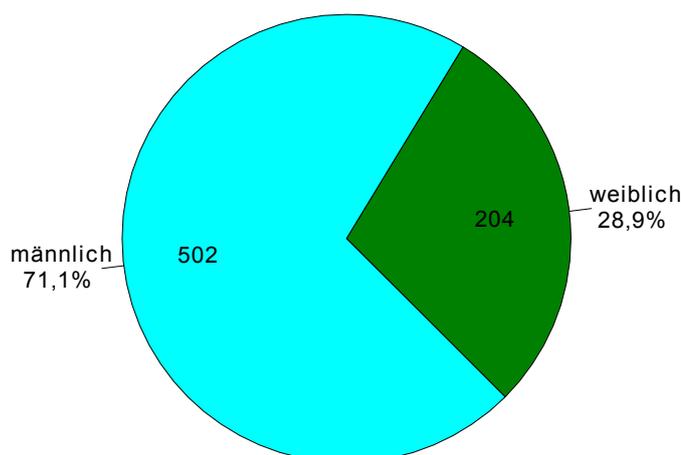


## 2.3 Geschlechtszugehörigkeit

Es ist bekannt, dass vor allem männliche Jugendliche die Jugendeinrichtungen besuchen (vgl. Schmidt, 2011, S. 51f). Von den Jugendlichen, die an der Befragung teilgenommen haben, sind gut 70 % männlichen und ca. 30 % weiblichen Geschlechts. Trotz größerer konzeptioneller und programmatischer Ausrichtung der Jugendarbeit auf Interessen von Mädchen und jungen Frauen, scheint die Parität der Geschlechter unter der Besucherschaft der Jugendeinrichtungen noch nicht annähernd erreicht. Nach wie vor besteht der Eindruck, dass die Arbeit der Jugendeinrichtungen für Mädchen und junge Frauen weniger attraktiv als für männliche Jugendliche gleichen Alters ist. Zu berücksichtigen dabei ist allerdings, dass Mädchen mit Migrationshintergrund, insbesondere türkischer Herkunft, seltenere Nutzerinnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind, weil traditionelle geschlechtsspezifische Wertorientierungen bestehen. (Vgl. Klöver und Strauss 2005) 18,3 % Mädchen aus türkischen Familien besuchen jedoch die Nürnberger städtischen Jugendeinrichtungen. Unter Berücksichtigung des überaus hohen Anteils von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (siehe nächsten Abschnitt) erscheint dieses Ergebnis sogar als ermutigend. (Vgl. auch Bröckling, Flösser und Schmidt 2011, S. 19-20)

Die männlichen Jugendlichen, die die Jugendtreffs bzw. Jugendhäuser besuchen, sind im Durchschnitt um ein Jahr älter als die weiblichen.

Abb. 3: Geschlechtszugehörigkeit

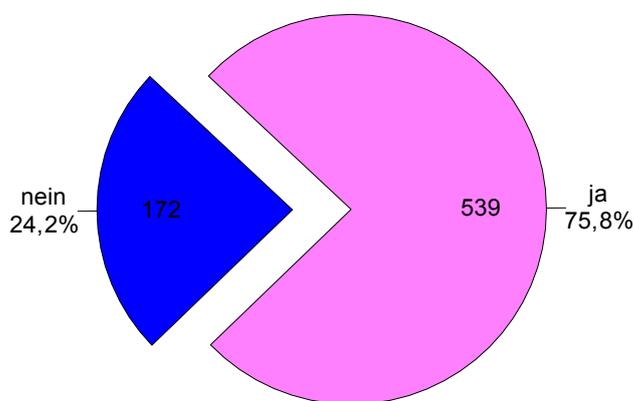


## 2.4 Migrationshintergrund

Gut drei Viertel der Befragten haben einen Migrationshintergrund.<sup>2</sup> Ca. 24 % der Befragten sind darunter nach ihren Angaben der Gruppe der Aussiedler zuzurechnen.<sup>3</sup>

Damit dürften mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund die Jugendhäuser/-treffs besuchen als es ihrem Anteil an den altersgleichen Jugendlichen in Nürnberg entspricht.<sup>4</sup>

Abb. 4: Migrationshintergrund



Gleichwohl diese Frage nicht explizit gestellt wurde, gibt es in den Befragungsergebnissen einige Indikatoren darauf, dass sich Jugendliche mit Migrationshintergrund integriert fühlen. Schon bei der allgemeinen Frage nach dem Migrationshintergrund gibt es zum Beispiel die offene Anmerkung eines Jugendlichen: „Meine Familie sind Aussiedler, ich nicht“, die eine Distanzierung zur eigenen Herkunft zum Ausdruck bringt. Auf die Frage, wie sehr sich die einzelnen durch ihre Herkunft oder ihre Sprache in ihren Chancen beeinträchtigt sehen, bringen die meisten der Jugendlichen zum Ausdruck, dass sie hier nur geringere Beeinträchtigungen sehen (siehe hierzu weiter unten Kap. 5.7). Wesentlich gilt dies für Jugendliche mit russischem und weniger für Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund.

<sup>2</sup> Auf einen Migrationshintergrund eines/einer Jugendlichen wurde geschlossen, wenn er/sie oder mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde und/oder wenn in der Familie auch eine nicht-deutsche Sprache gesprochen und/oder wenn die Familie des Jugendlichen (Spät-)Aussiedler ist.

<sup>3</sup> Möglicherweise haben einige Jugendliche den Begriff „Aussiedler“ nicht gekannt, ihn aber dennoch angekreuzt.

<sup>4</sup> Aus dem Bildungsbericht der Stadt Nürnberg ist ersichtlich, dass in Nürnberg im Jahr 2009 ca. 50 % der Jugendlichen im Alter von 16 bis 19 Jahren einen Migrationshintergrund haben (vgl. Stadt Nürnberg, Bürgermeisteramt Bildungsbüro, Abb. D2-1, S. 6).

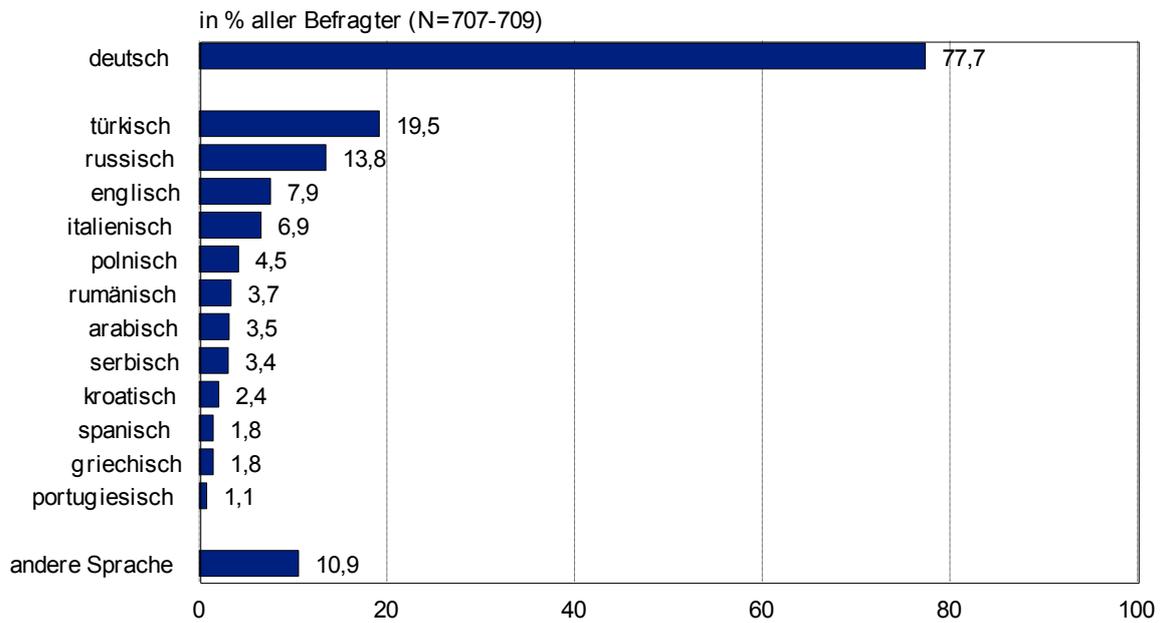
Der große Anteil der befragten Jugendlichen mit Migrationshintergrund findet die Nürnberger Jugendeinrichtungen attraktiv. Offensichtlich gelingt es, nimmt man die Information über die Häufigkeit des Besuchs einer Jugendeinrichtung hinzu, Jugendliche mit Migrationshintergrund dauerhaft anzusprechen und ihnen ein interessantes und verlässliches bedürfnisorientiertes Angebot zu machen. Die Stetigkeit der Besuchsfrequenz weist darauf hin, dass sich die Jugendlichen in den Einrichtungen wohl fühlen.

Zur Frage der Integration der Jugendlichen mit Migrationshintergrund ergeben sich einige Anhaltspunkte: Die in den Familien gesprochenen Sprachen informieren darüber, wie sich der Hintergrund der Migrationsfamilien konkret gestaltet. In 77,7 % aller Familien wird zu Hause deutsch gesprochen. Bei einem Anteil von ca. 75 % der Befragten, die einen Migrationshintergrund angeben, ist dies ein beachtlicher Anteil. Lässt man den Anteil der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (ca. 25 %) unberücksichtigt, so bleiben immerhin noch über die Hälfte der Familien mit Migrationshintergrund, in denen die deutsche Sprache im familiären Alltag dominiert bzw. gesprochen wird.

In den Familien, in denen im Alltag nicht oder nicht durchweg Deutsch gesprochen wird, dominieren zwei Sprachen: türkisch und russisch. Das Türkische hat einen Anteil von 19,5 %, das Russische von 13,8 %. Alle anderen Sprachen, die in den Familien mit Migrationshintergrund gesprochen werden, liegen unter 10 %: englisch mit 7,9 % und italienisch mit 6,9 %, die meisten anderen sogar unter 5 %, darunter polnisch, arabisch, rumänisch, serbisch.

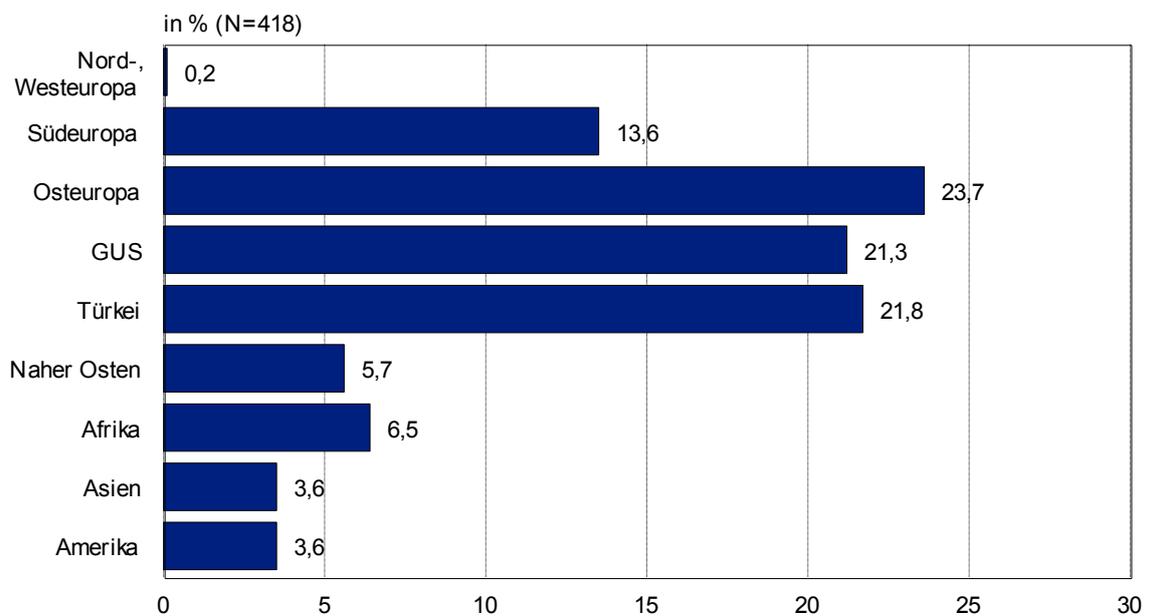
Die Frage nach der Herkunft der Befragten bzw. eines ihrer Elternteile ergab ein breites und vielfältiges Bild: Italien, Großbritannien, Türkei, Russland, Polen, Kolumbien, Griechenland, Rumänien, Kroatien, Bosnien/Herzegowina, Irak, Iran, Tschechien, Jordanien, Angola, Pakistan, Georgien, Ukraine, Israel, Slowenien, Kasachstan, Mozambique, Ungarn, Albanien, Mazedonien, Vietnam, Slowakei, Ghana, Eritrea, Afrika (allgem.), Puerto Rico, Amerika (allgem.), Bulgarien, Kongo, Kosovo, Saudi-Arabien, Sudan, Elfenbeinküste, Armenien, Libanon, Thailand, Moldawien. Insgesamt betrachtet kommen die Besucherinnen und Besucher der städtischen Nürnberger Jugendeinrichtungen bzw. deren Eltern aus mehr als verschiedenen 50 Nationen.

Abb. 5: Zuhause gesprochene Sprachen (Mehrfachnennungen)



Die größte Immigrantengruppe besteht aus Familien aus osteuropäischen Ländern, gefolgt von der Türkei, den GUS, Südeuropa, Afrika, Asien und Amerika (allgem).

Abb. 6: Herkunft der Eltern (Mehrfachnennungen)



### **3. Angebote der Jugendtreffs und Jugendhäuser**

#### **3.1 Wahrgenommene Angebote des Jugendtreffs/des Jugendhauses**

Ganz überwiegend werden Angebote von den Jugendlichen in den Einrichtungen wahrgenommen, die sich in erster Linie auf Geselligkeit und Unterhaltung beziehen.

„Sich mit Freunden zu treffen“, „gemeinsam zu spielen“, „über persönliche Themen zu sprechen“ gehören zu den zumeist wahrgenommenen „sozialen“ Möglichkeiten einer Jugendeinrichtung. Sehr häufig genannt sind auch das „Chillen in eigenen Räumen“ und das Spielen mit Spielkonsolen, wie z. B. Nintendo, Xbox oder Playstation. Was auf den ersten Blick wie eine individuell ausgeführte Aktivität erscheint, mündet in Jugendeinrichtungen aber oft in eine gemeinsame Beschäftigung in kleineren Gruppen, die gemeinsam vor einem Computer sitzen, sich wechselseitig inspirieren und ihre Handlungen kommentieren. Zu den gemeinschaftsorientierten Aktivitäten gehören auch Kickern oder Billardspielen.

Die einzelnen Aktivitäten erhielten folgende Nennungen: Ca. 90 % der Befragten geben an, sich in der Jugendeinrichtung mit Freunden zu treffen. Ca. 85 % spielen Billard oder Kicker. Die Nutzung von Spielkonsolen und das „Chillen“ rangieren mit ca. 74 % und 72 % weit oben in der Liste der Aktivitäten.

Alle bisher genannten Aktivitäten haben gemeinsam, dass sie jeweils ohne größere Absprachen und Vorbereitungen umgesetzt werden können. Dies gilt für das Billardspiel oder das Computerspiel, immer vorausgesetzt die Geräte sind gerade frei.

Unterhalb dieser Hitliste an Aktivitäten gibt es eine Reihe von Angeboten, die eher im Mittelfeld der Wahrnehmungen rangieren. Zu ihnen zählen zunächst viele tägliche Standardangebote der Einrichtungen, wie Sport, Kochen oder Brettspiele. Die Nennungen dieser Angebote liegen im Bereich zwischen ca. 40 und 65 % der Befragten. Allen diesen Angeboten ist gemeinsam, dass sie meist einer Vorbereitung bedürfen, eine spezifische Konzentration und auch Anstrengung verlangen und von daher nicht so einfach umzusetzen sind, wie dies mit den wenig spezifischen Aktivitäten des einfachen Daseins und Miteinanderspielens und -redens zu haben ist. Mit ihrem Mittelplatz in der Hitliste der Aktivitäten liegen sie in etwa gleichauf mit dem Grad der Beliebtheit außerordentlicher, nicht zum unmittelbaren Alltag der Einrichtungen ge-

hörenden Angeboten, z. B. den Discoververanstaltungen, Tagesausflügen, Ferienaktivitäten, Tanzgruppen oder Film- und Videogruppen.

Gruppenpädagogische Aktivitäten mit den hierzu notwendigen Vorbereitungen sind aufwendiger als der offene Bereich z. B. eines Bistros mit seinen Spielmöglichkeiten. Unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte werden die gruppenpädagogischen Programmpunkte dann allerdings in einer beachtlichen Anzahl genannt. Ca. die Hälfte der Besucherinnen und Besucher nimmt an den entsprechenden Angeboten teil und nimmt freizeitpädagogische, kulturelle, sportliche und musische Angebote wahr. Auch die Beteiligung am gemeinsamen Kochen ist bemerkenswert.

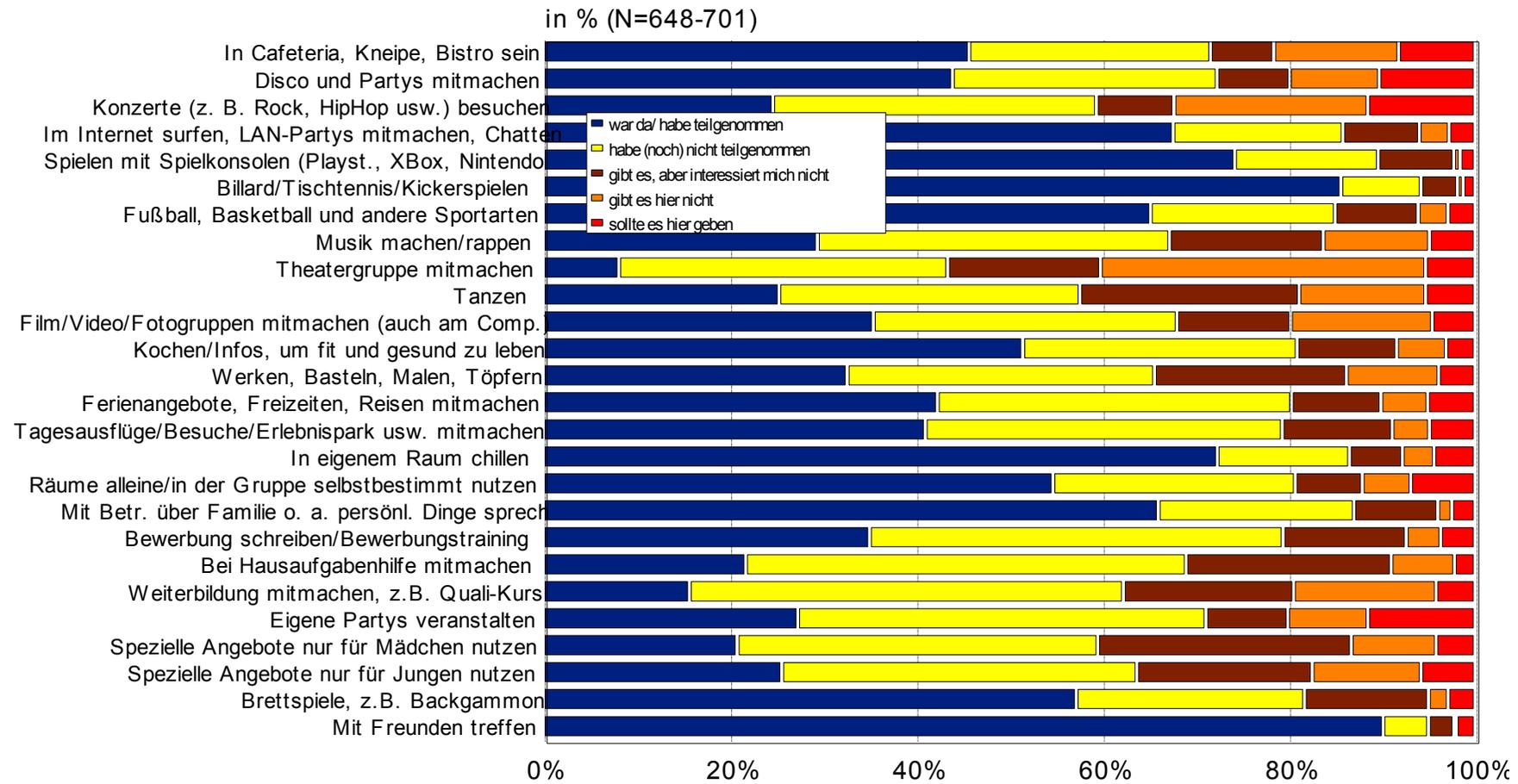
Hervorzuheben ist auch das vergleichsweise große Interesse der Jugendlichen daran (ca. 54 %), Räume für eigene Aktivitäten selbstbestimmt nutzen zu können.

Manche diese eher gruppenpädagogisch orientierten Angebote werden von den Besuchern sehr unterschiedlich genutzt. Ca. 23 % der Befragten interessieren sich nicht für das Tanzen, ca. 16 % sind nicht an Musikmachen interessiert, Werken, Basteln und Töpfern sprechen ca. 20 % der Befragten wenig an. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass nicht alle diese Aktivitäten von allen Einrichtungen angeboten werden.

Unterhalb des Mittelfeldes der nachgefragten Angebote der Jugendeinrichtungen gibt es eine Reihe von Aktivitäten, die für nur eine mehr oder weniger starke Minderheit attraktiv ist. Zu ihnen gehören geschlechtsspezifische Angebote (Jungen- und Mädchenarbeit, dezidiert bildungsbezogene Programme (z. B. Vorbereitungen für den Qualifizierenden Hauptschulabschluss) oder auch aufwendigere, d. h. sehr viel Kontinuität verlangende kulturelle Angebote (wie zum Beispiel das Theaterspiel).

Gefragt wurde auch danach, welche der zur Beurteilung vorgelegten Aktivitäten es in den Einrichtungen nicht gibt und welche davon es nach Meinung der Befragten geben sollte. Diese Differenzierungsmöglichkeit hat relativ wenig ergeben. Offensichtlich hängt die Fähigkeit, ein Angebot einzuschätzen und einzufordern bereits von der Kenntnis der betreffenden Aktivität ab. Anders gesagt, wenn es keine Film- oder Theatergruppe im Hause gibt, wird sie auch nur von sehr wenigen vermisst. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht stellen nur die eher geselligen Veranstaltungen dar, wie zum Beispiel die Möglichkeit, eine Party oder ein Konzert zu besuchen.

Abb. 7: Wahrgenommene Angebote des Jugendtreffs /des Jugendhauses



Bei der Untersuchung, ob es hinsichtlich der Angebote der Jugendeinrichtungen geschlechtsspezifische Nutzungsunterschiede gibt, zeigen sich neben den Unterschieden bei den geschlechterorientierten Konzeptschwerpunkten (Mädchenarbeit / Jungenarbeit) nur einige wenige charakteristische Befunde: Spielen mit Konsolen wird 20 % stärker von männlichen Jugendlichen wahrgenommen als von Mädchen; bei Ballsportarten sind es 25 % mehr Jungen. Werken wird stärker von Mädchen favorisiert (20 % mehr als Jungen) und ebenso das Tanzen (20 % mehr als Jungen). Alle anderen Aktivitäten und Angebote variieren in geschlechtsspezifischer Hinsicht mit wenigen Prozentpunkten Abstand voneinander; bilden also Abweichungen, die durch Zufall bedingt sein können.

### 3.2 Die wichtigsten Angebote

Die Antworten auf die Frage nach den faktisch wahrgenommenen Angeboten lassen sich nur schwer von der Einschätzung der Wichtigkeit der verschiedenen Angebote trennen, dennoch wurde diese Frage noch einmal explizit gestellt, um die inhaltliche Übereinstimmung zu prüfen. Die Befragten sollten nur die drei für sie wichtigsten Angebote herausheben, sich also auf das wirklich Wichtige für sie konzentrieren können.

Das mit Abstand wichtigste Angebot ist für die befragten Jugendlichen die Möglichkeit sich in den Einrichtungen mit Freunden zu treffen. Jugendeinrichtungen sind, offensichtlich in der Sichtweise der Jugendlichen, zuerst ein Ort der Verabredung und der Begegnung mit Freunden. Diese Bewertung korrespondiert sehr eng mit dem Befund, dass es sich bei den Besucherinnen und Besuchern der Einrichtungen um ein Stammpublikum handelt, das mehrmals wöchentlich in die Jugendtreffs oder Jugendhäuser kommt. Das in der Literatur zum Selbstverständnis der Jugendarbeit schon seit längerem zu findende Postulat, Jugendeinrichtungen sollten „Räume“ zur Verfügung stellen, war immer im Sinne von Möglichkeiten der Begegnung und der weitgehend selbstbestimmten Aktivitäten gemeint (vgl. z. B. Münchmeier 1998).

Im hier gefundenen Ergebnis findet das Konzept einer bedürfnisorientierten Jugendarbeit seine Bestätigung. Auch die nachgeordneten nächstwichtigen Aktivitäten sind im Grunde nur Konkretisierungen dieses Bedürfnisses: Billardspielen, Kickern, über persönliche Dinge sprechen sind Aktivitäten, in denen sich das Treffen mit den Freunden realisiert und konkrete Gestalt annimmt. Es ist dann lediglich eine Frage des persönlichen Geschmacks und Bedürfnisses oder der Attraktivität der vorhandenen

Möglichkeiten (z. B. der Qualität eines Billardtisches), ob die soziale Begegnung die eine oder die andere Form annimmt.

Dass es neben den Begegnungen als nächstes die Entspannungs- und Ablenkungsmöglichkeiten sind, die ein Angebot einer Jugendeinrichtung attraktiv machen, liegt ganz auf der Linie des Ergebnisses der vorangegangenen Frage nach den tatsächlich wahrgenommenen Aktivitäten. „Chillen“ und individuelles Spielen rangieren hoch und vor den intensiveren, Konzentration, Vorbereitungen und Kontinuität verlangenden gruppenbezogenen Aktivitäten. Aber auch diese finden ihre Befürworter und geben den Angeboten ihre Berechtigung, zumal aus der gesamten Liste nur die drei persönlich am wichtigsten empfunden Angebote herausgehoben werden sollten.

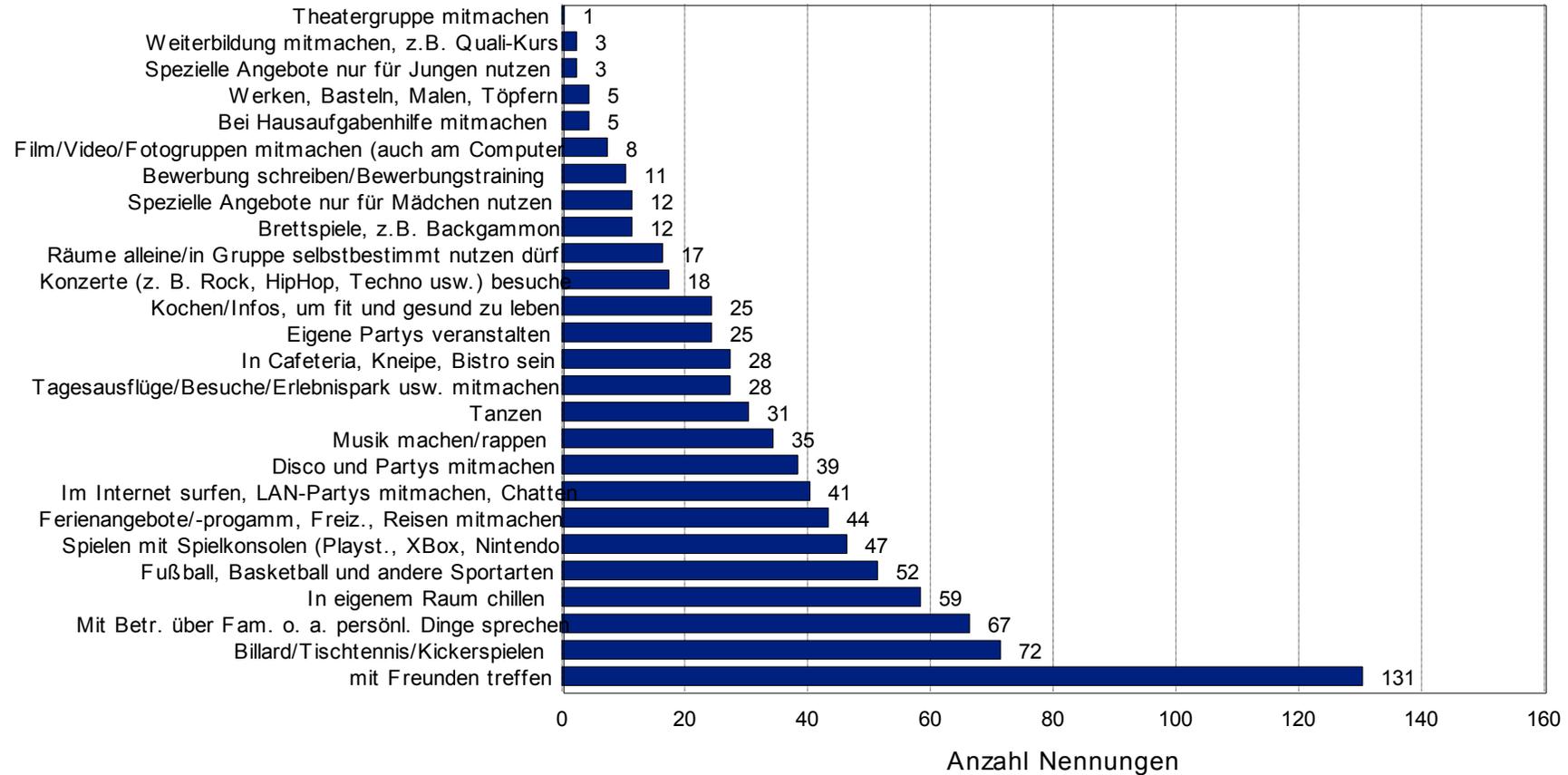
Bei einem Vergleich der Ergebnisse der Jugendlichen mit verschiedenem Migrationshintergrund<sup>5</sup> mit den Jugendlichen mit deutscher Herkunft ergibt sich ein deutlicher Unterschied bei der Einschätzung der Angebote:

- Die Nutzung des Internets ist für die Gruppe der türkischen Jugendlichen um einiges wichtiger als für die russischen und die deutschen Jugendlichen.
- Billard, Tischtennis stehen bei deutschen Jugendlichen am stärksten im Kurs.
- Die Ferienangebote finden die Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund deutlich wichtiger als die beiden anderen Gruppen.

---

<sup>5</sup> Zur Operationalisierung von Migrationshintergrund vgl. Fußnote 2, Kap. 2.4. Die Begriffe „russische“ und „türkische“ Jugendliche sind verkürzte Ausdrucksformen für Jugendliche mit einem Migrationshintergrund aus den ehemaligen GU-Staaten bzw. aus der Türkei, auch wenn diese Jugendlichen die deutsche Staatsangehörigkeit haben und/oder in Deutschland geboren wurden.

Abb. 8: Die wichtigsten Angebote - Anzahl der Nennungen (N=266-280; alle Nennungen =819)

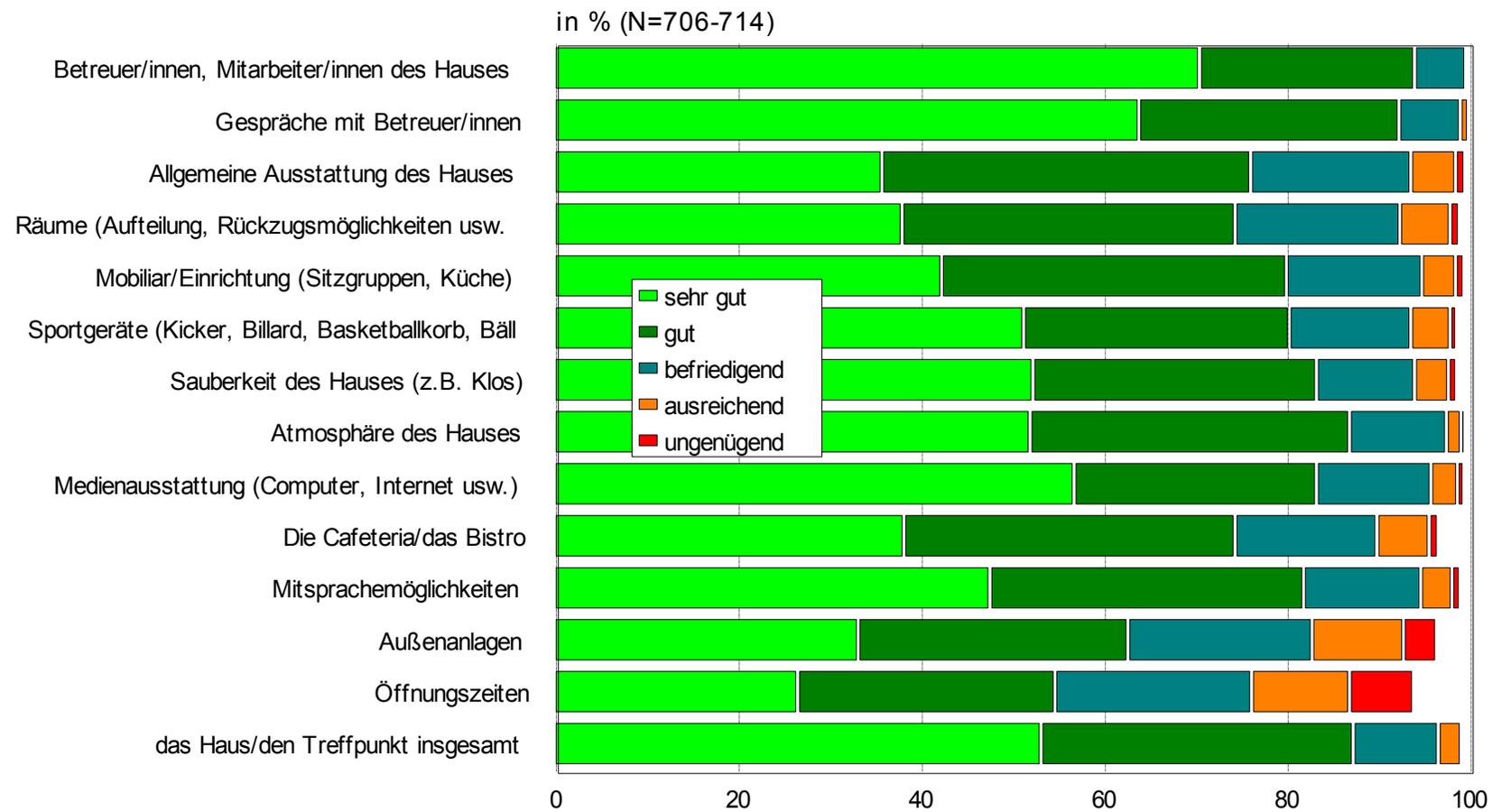


### 3.3 Bewertung des Jugendtreffs/des Jugendhauses

Die Qualität eines Jugendtreffs bzw. eines Jugendhauses kann sich auf unterschiedliche Aspekte beziehen, wie die Qualität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Qualität der Gespräche mit diesen, die allgemeine Ausstattung des Hauses, die Qualität der Räume und ihres funktionalen Zuschnitts, das Mobiliar, die vorhandenen Spiel- und Sportgeräte, die Sauberkeit des Hauses und seiner sanitären Anlagen, die Ausstattung mit Medien, der Cafeteria- bzw. Bistrobereich, die Gestaltung der Außenanlagen, aber auch die Möglichkeiten der Mitbestimmung und andere Aspekte des Dienstleistungsangebots, zum Beispiel die Öffnungszeiten.

Zur Bewertung der von ihnen besuchten Jugendeinrichtungen wurden die Befragten gebeten, mithilfe konventioneller „Schulnoten“ diese unterschiedlichen Qualitätsmerkmale einzuschätzen. Die Bewertungen im Überblick sind aus der Abb. 9 ersichtlich.

Abb. 9: Bewertung des Jugendtreffs



Das Ergebnis lässt sich danach betrachten, wie oft ein bestimmtes Qualitätsurteil für eines der genannten Aspekte vergeben wurde. Eine Durchsicht des Ergebnisses für die vergebenen „Einsen“, also das Qualitätsurteil „sehr gut“ zeigt bereits ein differenziertes Ergebnis:

Die Spitzengruppe (über 50 % „sehr gut“) bilden folgende Aspekte:

- die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hause (70,5 % „sehr gut“);
- Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (63,9 % „sehr gut“);
- die Medienausstattung (Computer, Internet usw.) (56,8 % „sehr gut“);
- das Haus insgesamt (53,2 % „sehr gut“)
- die Sauberkeit des Hauses (52,3 % „sehr gut“)
- die Atmosphäre des Hauses (52,0 % „sehr gut“)
- die vorhandenen Sportgeräte (51,3 % „sehr gut“).

Ein guter Mittelplatz (35 – 50 % „sehr gut“) wird von folgenden Aspekten eingenommen: Mitsprachemöglichkeiten (47,6% „sehr gut“), Mobiliar/Einrichtung wie z.B. Sitzgruppen und Küche (42,3% „sehr gut“), die Cafeteria/das Bistro (38,2% „sehr gut“) und die Räume mit Aspekten wie Aufteilung und Rückzugsmöglichkeiten (38% „sehr gut“).

Unter 35 % - auf dem vorletzten Platz bei der Bewertung „sehr gut“ - finden sich die Außenanlagen (33,2% „sehr gut“). Dass die Außenanlagen etwas bessere Bewertungen erhalten als im Teilergebnis aus der ersten Befragungsrunde im Dezember scheint tatsächlich den jahreszeitlichen Effekt zu haben, dass die zweite Befragungsrunde im Frühling stattfand.

Die ungünstigste Bewertung erhalten die Öffnungszeiten (26,6% „sehr gut“), obwohl dabei auch zu beachten ist, dass die Werte bei den darauffolgenden Kategorien „gut“ und befriedigend zusammen mit den Bewertungen „sehr gut“ bei insgesamt mehr als drei Viertel der Befragten erkennen lässt, dass sie mit den Öffnungszeiten der Einrichtungen mindestens zufrieden sind. 10,7 % finden die Öffnungszeiten allerdings nur „ausreichend“ und 7 % finden sie sogar „ungenügend“. Auf alle anderen Aspekte entfallen bei der Bewertung „ausreichend“ und „ungenügend“ so wenige Nennungen, dass sie vernachlässigt werden können.

Aufschlussreich bei der Bewertung der verschiedenen Aspekte ist auch die Reaktion auf die Antwortmöglichkeit: [Dieser Aspekt] „interessiert mich nicht“. Die Ergebnisse hierzu bewegen sich meist in einem niedrigen Bereich, dennoch finden sich einige auffällige Ausreißer:

**Tab. 2: Qualitätsaspekt „interessiert mich nicht“**

<b>Qualitätsaspekt</b>	<b>interessiert mich nicht (in % der Nennungen)</b>
Betreuerinnen, Mitarbeiter/innen des Hauses	3,0
Gespräche mit Betreuer/innen	7,5
Allgemeine Ausstattung des Hauses	2,8
Räume (Aufteilung, Rückzugsmöglichkeiten usw.)	4,7
Möbiliar, Einrichtung	4,1
Sportgeräte (Billard, Kicker, Bälle, usw.)	4,8
Sauberkeit des Hauses (z. B. Toiletten)	2,5
Atmosphäre des Hauses	2,7
Medienausstattung des Hauses	4,4
Cafeteria / Bistro	14,4
Mitsprachemöglichkeiten	9,8
Außenanlagen	7,8
Öffnungszeiten	4,0
Das Haus /der Treffpunkt insgesamt	3,1

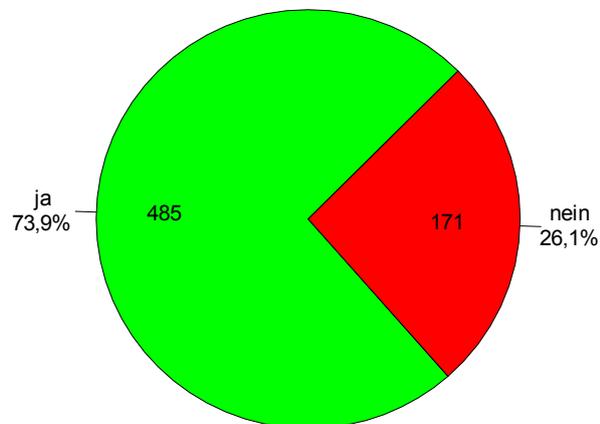
Gespräche mit Betreuerinnen und Betreuern sind für viele Jugendliche sehr wichtig, Tatsache ist aber auch, dass sich 7,5 % der Befragten nicht dafür interessieren. Auffällig ist die Einschätzung des Bistros bzw. des Cafeteriabereichs der Einrichtungen. Über 70 % der Befragten bewerten dieses Angebot als mindestens gut, aber knapp 15 % enthalten sich einer Bewertung, interessieren sich nicht dafür. Auch die „Mitsprachemöglichkeiten“ und die „Außenanlagen“ der Einrichtungen sind für jeweils ca. 8 % bis 10 % der befragten Jugendlichen nicht von Interesse. Einzelne Jugendliche haben allerdings gerade für optische und funktionale Aspekte einen be-

sonderen Sinn. In den offenen Antwortrubriken finden sich einzelne Anregungen bzw. Kritikpunkte zu deren Gestaltung: „schöner Garten“, „Anlage eines Hartplatzes zum Fußballspielen“.

Die überaus positive Bewertung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendeinrichtungen bedarf noch einmal einer besonderen Würdigung. Wie weiter oben beschrieben, besteht das wesentliche Interesse der Jugendlichen am Besuch der Einrichtungen darin, Freunde zu treffen und mit diesen ihre Freizeit zu verbringen. Wenn sie dies gerade in einer Jugendeinrichtung tun, dann wohl deswegen, weil die Atmosphäre hier für sie insgesamt besonders ‚stimmig‘ ist. Die Qualität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kann so als eine Art Ferment wirksam werden für die Kontakte der Jugendlichen untereinander. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen werden geschätzt, weil sie durch ihr Verhalten zeigen, dass die Jugendlichen willkommen sind. Die Gespräche mit ihnen müssen deswegen noch keinen besonderen Tiefgang haben; für die Ausbreitung einer harmonischen Atmosphäre reicht die freundliche Ansprache, das lockere Gespräch über Tagesaktualitäten und manchmal auch die gelegentliche „Frotzelei“. (Zur Funktion von Jugendarbeit und die Rolle von hauptamtlichen Mitarbeiter/-innen vgl. Münchmeier 2011.)

Dass die meisten Jugendlichen, die an der Befragung teilgenommen haben, ihre Einschätzung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf der Basis persönlicher Erfahrungen abgeben, zeigen die Antworten auf die Frage, ob man selbst schon einmal mit einem persönlich wichtigen Anliegen mit einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter gesprochen habe. Fast drei Viertel der Befragten können auf eine solche Erfahrung zurückgreifen. Dies ist ein Indikator für ein gutes Vertrauensverhältnis und damit für eine gute Beziehung.

Abb. 10: Gespräch(e) mit Mitarbeiterin/Mitarbeiter des Jugendtreffs/des Jugendhauses über Dinge, die wichtig waren



Die Bewertungen des Jugendtreffs variieren in geschlechtsspezifischer Hinsicht nur leicht. Einige wenige charakteristische Gesichtspunkte fallen auf, insbesondere die Bewertung der personalen und kommunikativen Ebene: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen werden ebenso wie die Gespräche mit ihnen von den Mädchen besser bewertet als von den Jungen. Umgekehrt werden von Jungen einige Ausstattungsaspekte und die Pflege des Hauses besser bewertet. Allerdings wird das Mobiliar/die Einrichtung eines Jugendtreffs wiederum von den Mädchen besser beurteilt.

**Tab. 3: Bewertung der Jugendeinrichtungen nach Geschlecht (in %)**

<b>Beurteilung: Sehr gut</b>	<b>Mädchen</b>	<b>Jungen</b>
Betreuerinnen und Betreuer	76,0	69,1
Gespräche mit Betreuer/innen	69,8	62,0
Mitsprachemöglichkeiten	54,4	45,0
Sportgeräte	43,7	53,8
Sauberkeit des Hauses	48,7	54,5
Außenanlagen	28,8	35,2
Möbiliar	46,3	41,1

Insgesamt betrachtet gibt es bei der Beurteilung der Qualität des Hauses bzw. des Treffpunkts keine substantielle geschlechtsspezifische Unterschiede.

In der folgenden tabellarischen Übersicht über einige der Bewertungskategorien werden Unterschiede nach der Herkunft der Jugendlichen aufgezeigt. Dabei wird nach ‚deutsche‘, ‚russische‘ und ‚türkische‘ Jugendliche differenziert - die Jugendlichen mit anderem kulturellen Hintergrund werden aufgrund der jeweils geringen Fallzahlen nicht einbezogen<sup>6</sup>:

Jugendliche unterschiedlicher Herkunft beurteilen die verschiedenen Aspekte der Jugendeinrichtung, die sie besuchen, auch leicht unterschiedlich. Die Jugendlichen mit russischem Migrationshintergrund vergeben insgesamt etwas bessere Noten. Die Notendifferenzen betragen dabei aber meist nur eine halbe Stufe.

---

<sup>6</sup> Mit deutschen, türkischen und russischen Jugendlichen ist hier nicht die Nationalität gemeint, sondern deren kulturelle Herkunft bzw. der Migrationshintergrund.

**Tab. 4: Bewertung der Jugendeinrichtung nach Herkunft**

	<b>Am besten bewertet durch</b>	<b>Am schlechtesten bewertet durch</b>
Betreuerinnen und Betreuer	russische Jugendliche	türkische Jugendliche
Gespräche mit Betreuerinnen und Betreuern	russische Jugendliche	deutsche Jugendliche
Allgemeine Ausstattung des Hauses	russische und türkische Jugendliche	deutsche Jugendliche
Räume, Rückzugsmöglichkeiten	russische und türkische Jugendliche	deutsche Jugendliche
Mobiliar/Einrichtung	russische Jugendliche	deutsche Jugendliche
Sportgeräte (Kicker, Billard, Basketballkorb...)	russische Jugendliche	deutsche Jugendliche
Sauberkeit des Hauses	russische Jugendliche	deutsche Jugendliche
Atmosphäre des Hauses	Gleiche Einschätzung	
Medienausstattung (Computer, Internet)	russische Jugendliche	deutsche Jugendliche
Cafeteria, Bistro	türkische Jugendliche	deutsche Jugendliche
Mitsprachemöglichkeiten	russische Jugendliche	deutsche Jugendliche
Außenanlagen	russische Jugendliche	deutsche Jugendliche
Öffnungszeiten	türkische Jugendliche	deutsche Jugendliche
Haus insgesamt	russische Jugendliche	deutsche Jugendliche

Dieses Ergebnis zeigt die Tendenz einer größeren materiellen Genügsamkeit der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und, umgekehrt, eine etwas größere Anspruchshaltung der deutschen Jugendlichen.

Interkorrelationen der einzelnen Bewertungskategorien weisen auf die besondere Bedeutung von Betreuerinnen und Betreuern und den mit ihnen geführten Gesprächen hin.

Insgesamt betrachtet korrelieren die Einzel- wie auch die Gesamtbewertungen der Jugendhäuser/-treffs nur gering mit anderen erhobenen individuellen Merkmalen der Jugendlichen. Die Beurteilungen scheinen daher eher Gruppenmeinungen widerzuspiegeln, die von den einzelnen Jugendlichen übernommen werden.

### 3.4 Verbesserungsvorschläge der Jugendlichen

Knapp zwei Drittel der befragten Jugendlichen äußern Verbesserungsvorschläge bzw. Wünsche zur Gestaltung der Arbeit der Einrichtungen. Die betreffende Frage wurde mit einer offenen Antwortmöglichkeit versehen, die handschriftlich erbracht werden musste.

Offene Fragen haben den Vorteil, dass die Befragten aus ihrem eigenen Erleben und Empfinden antworten können und nicht an vorformulierte Antwortstatements gebunden sind, aus denen sie eine Auswahl zu treffen haben. Auf diese Weise kann es besser gelingen, die spezifischen Wahrnehmungen der Jugendlichen und ihre eigenen Bedeutungszuschreibungen, das heißt, das für sie wirklich Vordringliche und Wichtige zu erkennen. Die Erfahrung zeigt, dass nur diejenigen von offenen Antwortmöglichkeiten Gebrauch machen, die einem bestimmten Aspekt ein deutliches persönliches Gewicht zumessen. Offene Antworten können deswegen auch als besonders valide Antworten gelten. Der Nachteil offener Antworten besteht darin, dass alle Beteiligten, selbst wenn sie ein ähnliches Item in den Vordergrund stellen, meist unterschiedliche Formulierungen verwenden. Solcher Art entstandene Textfragmente sind schwer zusammenzufassen, da sie in der Regel, so wie sie formuliert sind, mehr oder weniger die Meinung einzelner darstellen, also als Aussage für die befragte Gesamtheit kein repräsentatives Gewicht einnehmen. Dennoch sind sie interessant, weil sie etwas von den spezifischen Stimmungen wiedergeben, die in der Befragtengruppe existieren und die der vorliegenden Form dort wohl auch so kommuniziert werden. Sie gehören zum Alltagsbewusstsein der befragten Gruppe und sind daher für die Analyse von Meinungen und Einstellungen zu einem bestimmten Thema von größerer Bedeutung.

Wie weiter oben bereits angedeutet, äußern die befragten Jugendlichen noch am häufigsten Kritik an den Öffnungszeiten der Einrichtungen. In den offenen Anregungen der Jugendlichen taucht dieser Gesichtspunkt sehr viel häufiger auf als andere Themen.

Hier einige Beispiele für Kritikpunkte (Rechtschreibung angepasst):

- Etwas bessere Öffnungszeiten; ansonsten passt alles eher. Mitarbeiter sind sehr nett und sehr offen.
- Mehr Öffnungszeiten (z. B. Mittwoch, montags nicht nur den Gruppentag ...).
- Öffnungszeiten (bis 22.00 Uhr).
- Bessere Öffnungszeiten.
- Bessere Öffnungszeiten; unangebrachte Schließungen, bessere Cafeteria.
- Öffnungszeiten erweitern.
- Dass Öffnungszeiten früher sind, dass die Betreuer netter sind, dass man in andere Räumlichkeiten auch geht, dass man mehr Veranstaltungen macht.
- Dass es öfter offen hat.
- Mehr Öffnungszeiten, mehr Mädchen, ein Billardtisch, mehr Aktivitäten für Jungs.
- Soll länger offen bleiben.
- Dass das Jugendhaus mal länger offen hat.
- Dass das Jugendhaus Mosaik mal länger offen haben sollte.
- Frühere Öffnungszeiten, mehr Spiele.
- Die Jugendzentren haben zu oft geschlossen. In den Ferien sollten die Jugendlichen die Schlüssel bekommen und außerhalb der Öffnungszeiten, wenigsten ein Zimmer, dass sie keine Scheiße bauen draußen.
- Jugendtreff sollte immer da sein, dann baut man keine Scheiße.
- Geregeltere Öffnungszeiten, zu oft spontan geschlossen.

Daneben werden viele andere Themen angesprochen, von denen die allermeisten in singulärer und oft in humoristischer Form vorgebracht werden und aus denen sich, anders als beim Thema Öffnungszeiten, wenig allgemeiner Änderungsbedarf ableiten lässt.

Einige Beispiele:

- Mehr Essen, zum Beispiel Pommes.
- Westend soll Billard bekommen.
- Es sollte mal wieder Schokolade geben.
- Mehr Techno und Feiern im Freizeitheim.
- Größere Räume.
- Mehr Essen, mehr Ausflüge.
- Mehr Platz zum Töpfeln.
- Mehr Turniere.
- Computer, die gehen.
- XBOX 360, PS3!!
- Mehr Sportgeräte.
- Ferienprogramm für Jugendliche.
- Verbesserter Garten für den Sommer.
- Eine Bar bauen.
- Rap-Studio.
- Basketballkorb.
- Mehr Geld für Thekengruppe
- LAN-Party.
- Hartplatz
- Klavier.
- Keyboard.

## 4. Freizeitaktivitäten der Jugendlichen

Die Frage nach den Freizeitaktivitäten der Jugendlichen soll erkennen lassen, was die Jugendlichen auch außerhalb der Einrichtungen in ihrer persönlichen Freizeit tun, welche Prioritäten sie setzen und wofür sie sich weniger oder überhaupt nicht interessieren.

Die im Folgenden dargestellten Aktivitäten wurden im Hinblick auf ihre alltägliche, lebensweltliche Bedeutung erfasst, nicht im Hinblick auf das investierte Zeitquantum, das sie im absoluten Sinne in Anspruch nehmen. Die Jugendlichen konnten angeben, ob sie sich einer bestimmten Tätigkeit jeden Tag, mehrmals in der Woche, einmal in der Woche, ca. ein bis zwei Mal im Monat oder noch seltener oder sogar nie zuwenden.

### 4.1 Musikhören, interaktive elektronische Medien, sich mit Freunden treffen

Den Spitzenplatz nimmt mit weitem Abstand das „Musikhören“ ein. 83,3 % der Befragten hören täglich Musik. Danach folgen mit deutlichem Abstand (69,3 %) medial vermittelte „interaktive“ Tätigkeiten, wie das „Chatten“, das Schreiben von SMS und das Telefonieren. 62,9 % der Jugendlichen „surfen“ täglich im Internet. Wie viel Zeit mit elektronischen Medien verbracht wird (Musikhören, Chatten, Telefonieren, Surfen), ist hier, wie bereits oben erwähnt, nicht ersichtlich, die alltägliche Nutzung der verschiedenen Medien zeigt aber die überragende lebensweltliche Bedeutung, die Jugendliche ihnen zumessen. Hinzu kommen bei gut einem Viertel der Befragten auch noch Hausaufgaben, die ebenfalls am Computer erledigt werden und noch gut 40 % der Jugendlichen, die täglich „fernsehen“ oder DVD-Filme anschauen.

„Sich mit Freunden treffen“ ist eine bei etwas mehr als der Hälfte der Befragten täglich wiederkehrende Freizeitbeschäftigung und die einzige konventionelle Aktivität, die in dieser Größenordnung in die Liste der elektronisch vermittelten Tätigkeiten „einbricht“. Gut 42 % sind täglich mit dem festen Freund bzw. der festen Freundin zusammen.

Hinter den täglichen „elektronischen“ Favoriten, die den Alltag einer großen Mehrheit der Befragten mitprägen, spielen für ca. die Hälfte der Befragten also unmittelbare soziale Kontakte eine bedeutende Rolle im täglichen Leben. Zieht man dabei in Be-

tracht, dass sich damit ein großer Teil der Beschäftigung mit elektronischen Medien ebenfalls auf die Kommunikation mit Freunden und Bekannten bezieht, dann wird deutlich, wie stark die Lebenswelt und die Freizeit der Jugendlichen von sozialen Kontakten, vor allem mit Freundinnen und Freunden, geprägt ist.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass der Konsum von Musik, die Beschäftigung mit neuen Medien und der direkte Kontakt zu Freunden oder zum festen Freund bzw. zur festen Freundin, vor allen anderen Aktivitäten, die alltägliche Freizeit der Jugendlichen dominiert. Diese Ergebnisse stimmen auch mit den Ergebnissen der 16. Shell Jugendstudie überein (vgl. Leven, Quenzel, Hurrelmann 2010, S. 96).

## **4.2 Kneipen, Kinos, Konzerte, Spielhallen**

Finanziell aufwendigere Freizeitbeschäftigungen werden eher seltener ausgeübt: Der Besuch von Kneipen, Kinos, Konzerten oder Spielhallen rangiert in der Liste der Freizeitbeschäftigungen auf einem unteren Rangplatz. Selbst die kumulierten Werte (täglich und mehrmals pro Woche) erreichen nur ca. einen Wert von 25 %. Die genannten, mit Geldausgaben verbundenen Formen des „Ausgehens“ sind Aktivitäten, die bei den meisten Befragten lediglich 1 bis 2 Mal im Monat vorkommen. Deswegen müssen sie nicht unbeliebt sein; der Wunsch öfter auszugehen wird aber wohl am verfügbaren Budget scheitern. Dass dieser Bereich der Freizeitaktivitäten also nicht so häufig ausgeübt wird, mag vielleicht zur besonderen Attraktivität der Jugendeinrichtungen beitragen, die als kostengünstige oder sogar kostenlose Möglichkeit angesehen werden kann, die Freizeit gemeinsam mit Freunden zu verbringen.

### 4.3 Aktiver Sport, Musizieren, Lesen

Wie die kostenaufwendigen, sind auch die anstrengenderen, Kontinuität und Konsequenz verlangenden Freizeitaktivitäten wie das Lesen, in der Liste der häufigsten Freizeitaktivitäten nicht sehr stark ausgewiesen - mit der Ausnahme des aktiv betriebenen Sports. Gut zwei Drittel der Jugendlichen sind täglich sportlich aktiv, nimmt man Ballsportarten, andere Sportarten, das Radfahren, Skaten, BMX und Tanzen zusammen.<sup>7</sup> Hinter diesen Werten stecken folgende Details: tägliches Radfahren/Joggen/Wandern 20,9%, täglich Ballsportarten betreiben 15,4 %, tägliche Gymnastik/oder andere Sportarten ausüben 17,3 %, Skaten/ BMX 5,0 % und Tanzen 7,8 %. Mehrmals in der Woche sind es weitere gut 31 %, die sich in irgendeiner Weise sportlich aktiv betätigen, sodass gemeinsam mit den täglich Sport Treibenden weit über drei Viertel der Befragten mindestens mehrmals in der Woche sich aktiv bewegen.

Recht häufig werden darüber hinaus auch Fitnessstudios besucht (kumulierter Wert: „täglich“ und „mehrmals die Woche“ ca. 27 %). Wenn man den hohen zeitlichen und finanziellen Aufwand für den Besuch eines Fitnessstudios berücksichtigt, ist dies ein erstaunliches Ergebnis.

Ca. 33 % der Befragten machen entweder täglich oder mehrmals pro Woche aktiv Musik (z. B. rappen). Nur ca. 15 % lesen täglich; noch einmal ca. 15 % immerhin mehrmals in der Woche; etwas mehr als 13 % nur einmal pro Woche und ca. 15 % nur ein oder zweimal im Monat.

Es ist ein bemerkenswertes Ergebnis dieser Studie, wenn ca. 42 % der Jugendlichen angeben, selten oder nie in einer Zeitschrift oder einem Buch zu lesen.

Es gibt einen auffälligen geschlechtsspezifischen Trend in der Häufigkeit der Freizeitaktivitäten: Die männlichen Besucher sind in ihrer Freizeit aktiver. Um nur einige Beispiele zu nennen: Junge Männer arbeiten öfter am Computer, besuchen häufiger Kneipen, spielen öfter Billard und Kicker, spielen sehr viel regelmäßiger mit Spielkonsolen oder mit dem Computer, gehen häufiger auf Partys, spielen öfter Fußball oder üben andere Mannschaftssportarten aus, fahren häufiger Mofa oder Auto, be-

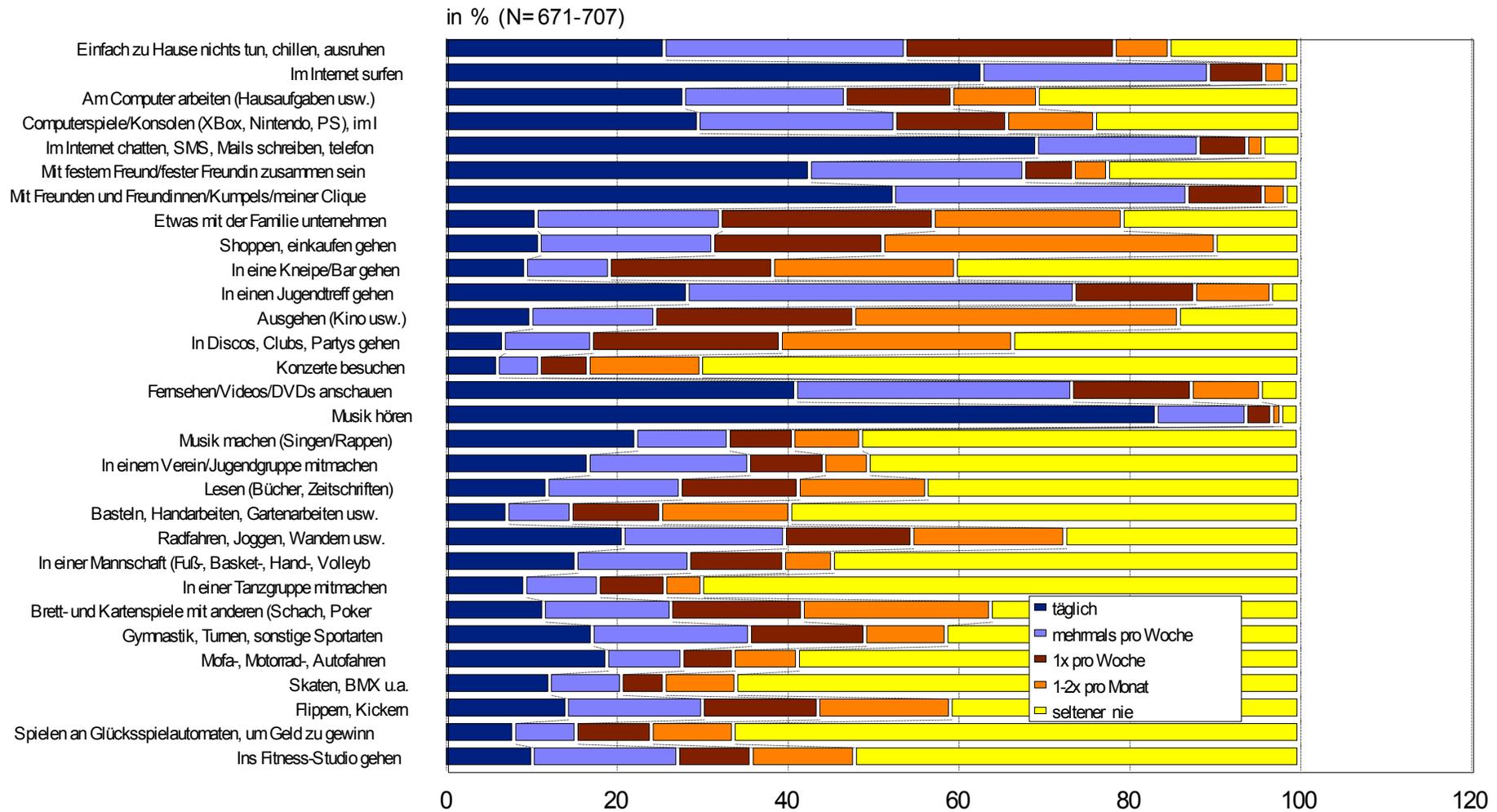
---

<sup>7</sup> Diese Werte sind nicht direkt der Abb. 11 zu entnehmen, da sie durch die Kumulation von den Freizeitaktivitäten „Radfahren, Joggen, Wandern usw.“, „in einer Mannschaft (Fuß-, Basket-, Hand-, Volleyball) spielen“, „in einer Tanzgruppe mitmachen“, „Gymnastik, Turnen, sonstige Sportarten“ sowie „Skaten, BMX u.ä.“ berechnet wurden.

suchen sehr viel häufiger Fitnessstudios. Mädchen dagegen treffen sich regelmäßiger mit dem festen Freund, lesen deutlich öfter und telefonieren und chatten häufiger.

Musikmachen, Musik hören, sich mit Freunden treffen sind Aktivitäten, die von beiden Geschlechtern in vergleichbarer Häufigkeit ausgeübt werden.

Abb. 11: Freizeitaktivitäten



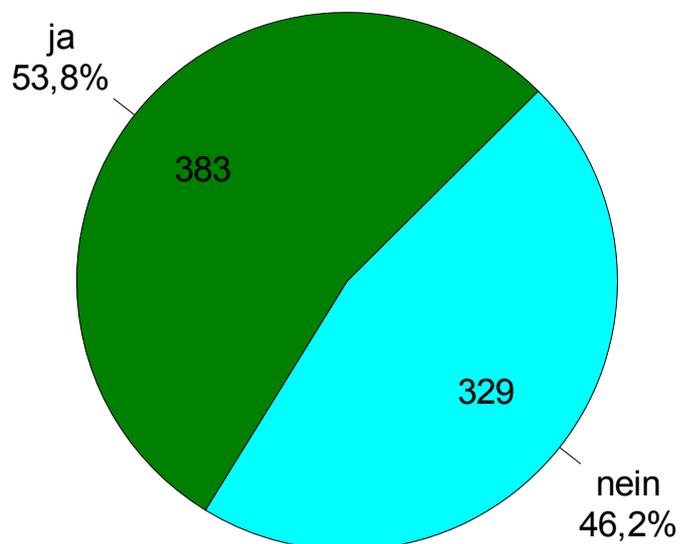
## 5. Schule und Beruf

### 5.1 Schulbesuch

Zur Schule gehen zum Zeitpunkt der Befragung noch 53,8 %, also etwas mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen. Differenziert nach Herkunft ergibt sich, dass die Jugendlichen mit russischem Migrationshintergrund überproportional zu dieser Gruppe gehören. Die Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund haben den geringsten Anteil unter den Schülerinnen und Schülern. Die Betrachtung nach Klassenstufen ergibt folgende Differenzierungen:

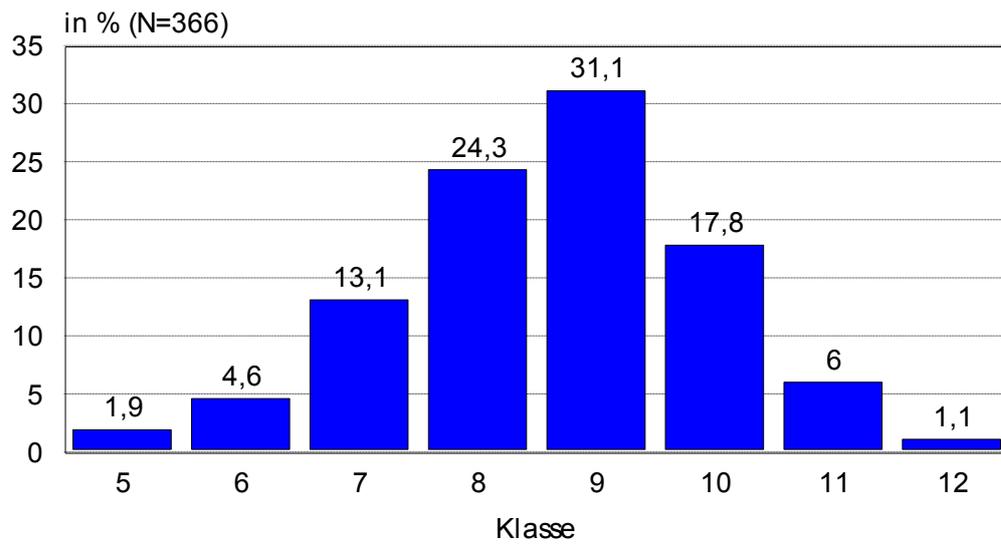
Die meisten Schüler mit einem Anteil von 31 % befinden sich in der 9. Klassenstufe. Ca. 24 % der befragten Schülerinnen und Schüler gehen in die 8. ca. 18 % in die 10. Klasse.

Abb. 12: Befragter besucht noch die Schule



Bei der Auffächerung nach besuchten Schulklassen fällt auf, dass sich um die 9. Klasse im Zentrum fast eine „Normalverteilung“ ergibt.

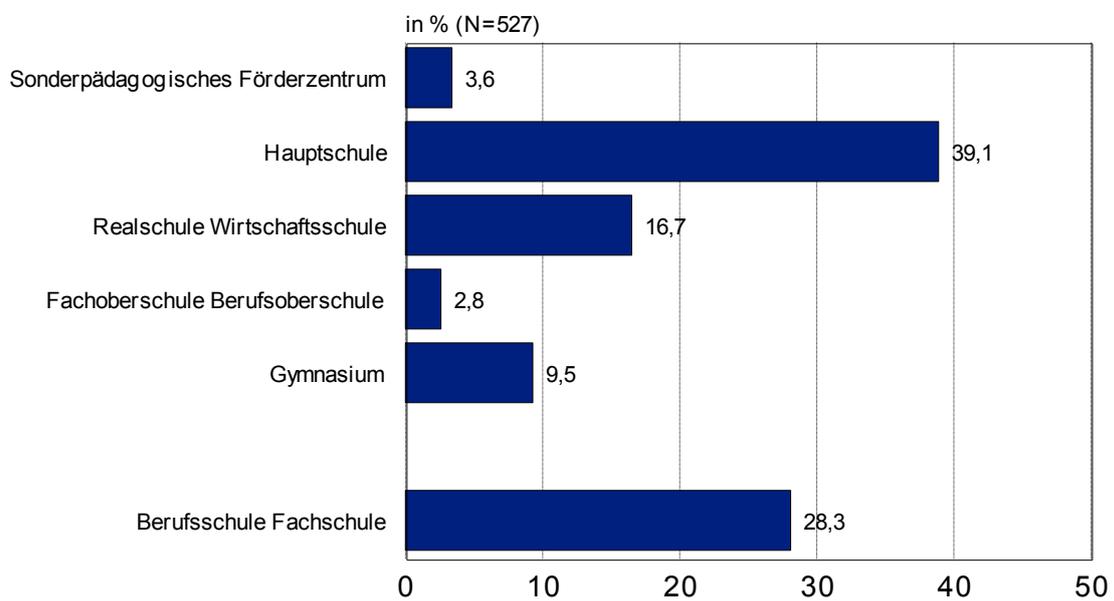
Abb. 13: Besuchte Schulklasse



## 5.2 Besuchte Schulart

Die größte Gruppe unter den Schülerinnen und Schülern sind mit einem Anteil von 39,1 % die Hauptschüler, gefolgt von den Berufsschülern/ Fachschülern mit einem Anteil von 28,3 %. Die nächstgrößte Gruppe besteht mit einem Anteil von gut 16 % aus Realschülern bzw. Wirtschaftsschülern. Das Gymnasium besuchen gut 9 %. Nur 3,6 % der Befragten sind Schüler in einem sonderpädagogisches Förderzentrum.

Abb. 14: Besuchte Schulart



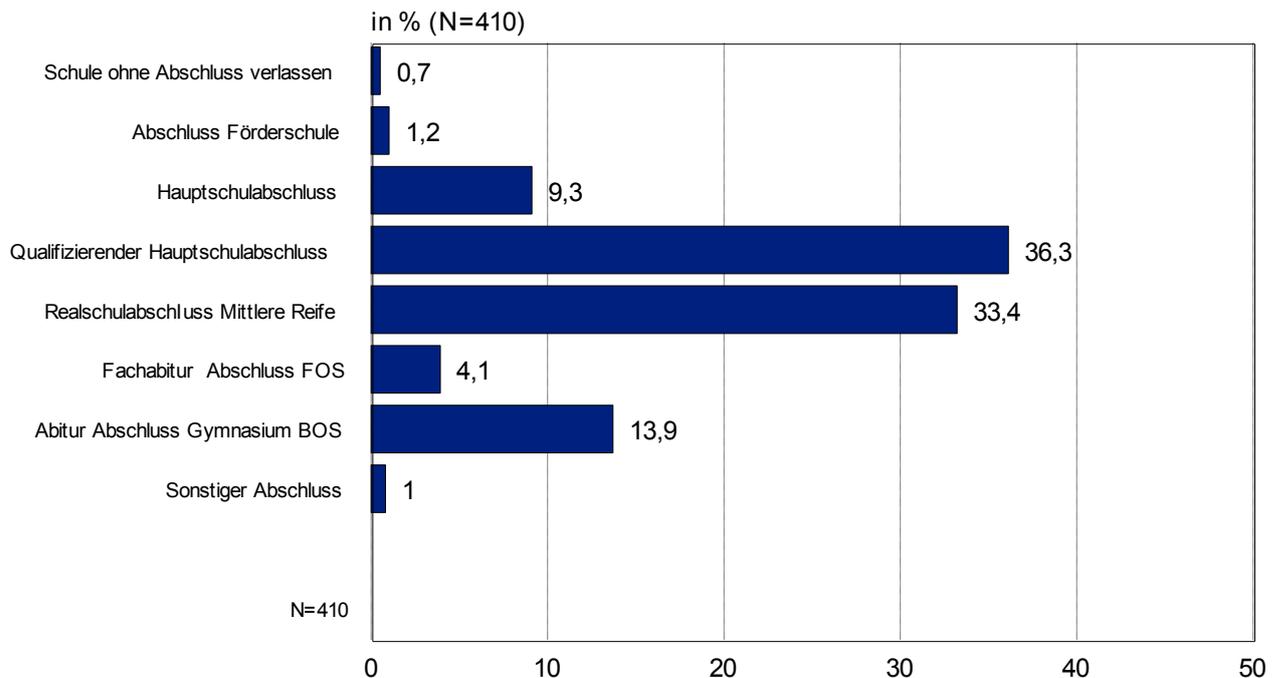
Vergleicht man die Verteilung der Befragten auf die einzelnen Schularten mit den Schulabgängern in Nürnberg insgesamt im Jahr 2009, dann wird deutlich, dass überproportional häufig Hauptschüler die Jugendhäuser/-treffs besuchen.<sup>8</sup>

<sup>8</sup> Im Jahr 2009 hatten die Schulabgänger in Nürnberg insgesamt folgende Abschlüsse: ohne Hauptschulabschluss 6,2 %, mit Förderschulabschluss 6,7 %, mit Hauptschulabschluss 13,3 %. Für Schulabgänger mit Real- und Fachhochschul-/Hochschulreife werden keine Angaben gemacht (vgl. Bertelsmann-Stiftung o.J.).

### 5.3 Voraussichtlicher Schulabschluss

Die Frage nach dem voraussichtlichen Schulabschluss zielt auf die Frage nach den Perspektiven, die die einzelnen mit ihren Entwicklungsmöglichkeiten verbinden.

Abb. 15: Voraussichtlicher Schulabschluss der Befragten



Anmerkung: Ohne Berufs- und Fachschüler (N=410)

Lediglich 0,7 % der befragten Schüler/-innen meinen, dass sie die Schule ohne Abschluss verlassen. Für 1,2 % Förderschüler ist diese Schulart auch der vermutliche Abschluss (von 3,6 % Förderschüler insgesamt). Lediglich 9,3 % Hauptschüler gehen davon aus, dass sie einen „normalen“ Hauptschulabschluss machen, 36,3 der Befragten sind der Ansicht, einen Qualifizierenden Hauptschulabschluss zu schaffen. Mit 33,4 % ist die Mittlere Reife der am zweithäufigsten geplante Schulabschluss. Dies erscheint durchaus realistisch, da neben dem Besuch von M-Zügen an Hauptschulen auch der erfolgreiche Abschluss einer Lehre (unter bestimmten Voraussetzungen) im Rahmen des dualen Systems zu einer Mittleren Reife führt. Zusätzlich haben Schüler, die den Qualifizierenden Hauptschulabschluss erreichen, die Möglichkeit, die Mittlere Reife an der (zweistufigen) Wirtschaftsschule zu erlangen. Ein voraussichtlicher Schulabschluss mit dem (Fach-)Abitur streben insgesamt 4,1 % der Jugendlichen an (auch

hier gibt es mehrere Möglichkeiten nicht nur über das Gymnasium/die Fachoberschule, sondern auch über den Zweiten Bildungsweg das Fach-/Abitur zu erlangen).

Die Jugendlichen mit einem bisherigen Schulabschluss haben deutlich geringere höchste Schulabschlüsse als die Jugendlichen, die noch eine Schule besuchen. Ohne Abschluss die Schule verlassen haben 15,2 %. Vergleicht man dieses Ergebnis mit der entsprechenden Einschätzung auf der Seite der jetzt noch zu Schule gehenden Jugendlichen (nur 0,7 % erwarten keinen Schulabschluss) so fällt eine beträchtliche Differenz ins Auge. Träfen die Erwartungen der ‚Noch-Schüler‘ zu, so würde dies bedeuten, dass die ‚Schulabsolventen‘ unter den Besucherinnen und Besuchern sehr viel stärker durch das Scheitern ihrer schulischen Laufbahn geprägt wären als die Ersteren und von daher auch beruflich mit geringeren Chancen rechnen müssten. Eine ähnliche auffällige Diskrepanz gibt es auch bei den weiteren Kategorien. Hier ein tabellarischer Vergleich zwischen dem erwarteten Schulabschluss der Jüngeren und dem tatsächlichen Schulabschluss derjenigen, die die Schule bereits verlassen haben:

**Tab. 5: Voraussichtlicher und tatsächlicher Schulabschluss**

<b>Abschluss</b>	<b>Schüler (voraussichtlicher Schulabschluss)</b>	<b>Nichtschüler (tatsächlicher Schulabschluss)</b>
Ohne Schulabschluss	0,7	15,2
Abschluss Förderschule	1,2	1,5
Abschluss Hauptschule	9,3	27,9
Qualifizierender Hauptschulabschluss	36,3	31,0
Realschulabschluss / Mittlere Reife	33,4	18,2
Fachabitur / Abschluss FOS	4,1	2,2
Abitur	13,9	2,8

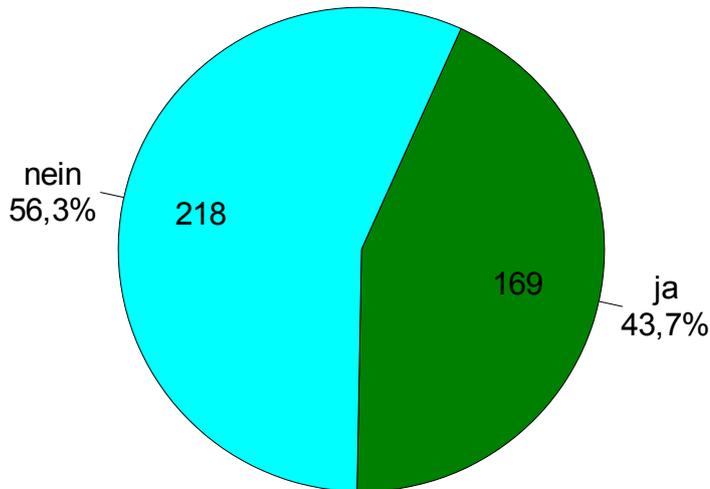
Ein deutlicher Unterschied besteht auch zwischen den Schülern, die mit einem Anteil von 9,3 % einen Hauptschulabschluss erwarten und der Gruppe der Schulabsolventen, die tatsächlich einen Hauptschulabschluss erworben haben. Es sind dort 27,9 %. Beim Realschulabschluss ist es umgekehrt: 33,4 % der Befragten erwarten einen Realschulabschluss, der bei den Absolventen nur von 18,2 % erreicht wurde. Ebenso deutlich ist die Differenz beim Abitur. 13,9 % der Schülerinnen und Schüler geben an, die Schule

voraussichtlich mit dem Abitur zu beenden, das aber nur 2,8 % der Schulabsolventen erreicht haben. Nur die Förderschüler scheinen sich realistischer einzuschätzen. Erwartungen und Realität stimmen fast genau überein.

Diese Ergebnisunterschiede lassen sich unterschiedlich interpretieren. Einmal kann es sein, dass die Schüler weit höhere Erwartungen an ihren voraussichtlichen Schulabschluss haben, als es der Realität bei denjenigen entspricht, die die Schule bereits verlassen haben. Unter der Voraussetzung, dass die jüngeren noch in der Schule befindlichen Befragten nicht einfach die besseren Schüler sind, entweder mit der höheren Begabung oder mit dem größeren Ehrgeiz und Fleiß, dann ist nur der Schluss möglich, dass sie ihre eigene Entwicklung stärker idealisieren. Dies dürfte vor allem bei den Hauptschülern zutreffen, die keinen Schulabschluss erreichen oder ihren „Quali“ nicht schaffen. Eine zweite Lesart: Der Unterschied zwischen den Schülern und Nichtschülern bezüglich der Mittleren Reife reduziert sich, wenn man bedenkt, dass die Hauptschüler mit einem guten „Quali“ auf die Wirtschaftsschule wechseln können (zweistufig) und auch die Auszubildenden ebenfalls die Mittlere Reife zuerkannt bekommen, wenn sie ihre Lehre/Berufsschule erfolgreich abschließen und bestimmte Voraussetzungen (Notendurchschnitt „Quali“/Fremdsprache etc.) erfüllen. Oder wenn Fachschüler mit ihrem Abschluss die Mittlere Reife erreichen. Eine Diskrepanz dürfte dennoch bestehen bleiben. Ähnliches gilt für die Jugendlichen, die ein (Fach-)Abitur anstreben.

Bei den „Schulabsolventen“ ist der Wunsch ausgeprägt, einen Schulabschluss nachzuholen, denn über 40 % möchte dieses Ziel erreichen. (Zu den unterschiedlichen Übergängen zwischen Schule, Ausbildung und Beruf vgl. Gaupp u.a. 2008.)

Abb. 16: Wunsch nach nachzuholendem Schulabschluss



Mehrheitlich wird dieser Wunsch von den männlichen Befragten vorgetragen (46,4 % im Vergleich zu 31,5 %).

Vergleicht man die Jugendlichen nach ihrer Herkunft, fallen einige beträchtliche Unterschiede zwischen den erreichten Schulabschlüssen auf. In der folgenden Tabelle werden die Abschlüsse der deutschen, russischen und türkischen Jugendlichen unter den Befragten verglichen. Besonders auffällig und wohl alarmierend ist, dass ca. 20 % der befragten türkischen Jugendlichen ohne Schulabschluss geblieben sind.

Tab. 6: Schulabschluss nach Herkunft der Jugendlichen (in %)

Schulabschluss	deutsche Jugendliche	russische Jugendliche	türkische Jugendliche
Schule ohne Abschluss verlassen	10,0	8,9	20,5
Qualifizierender Hauptschulabschluss	33,6	28,9	32,9
Realschulabschluss, Mittlere Reife	24,5	26,7	15,1
Abitur / Gymnasium / BOS	4,5	0,0	2,7
Hauptschulabschluss	21,5	31,1	27,4
Abschluss Förderschule	0,9	2,2	1,4
Fachabitur, FOS	4,5	2,2	0,0

## 5.4 Gegenwärtige Tätigkeit

Die Frage nach der gegenwärtig vorwiegend ausgeübten Tätigkeit bot den Jugendlichen eine differenzierte Liste an Möglichkeiten an, die vom Vorbereitungsteam dieser Studie auf der Grundlage von Vorerfahrungen und der Kenntnis der Übergangsphasen im Jugendalter zusammengetragen wurde.

Im Wesentlichen kann das Zentrum der gegenwärtigen Lebenssituation von Jugendlichen durch einen institutionellen Fokus abgebildet werden: Schülerin/Schüler, Freiwilligendienst, Wehr- und Zivildienst, Besuch von Berufsfördereinrichtungen, Praktika, Berufsausbildung und Berufsausübung u.a.; es gibt jedoch auch Jugendliche die keiner institutionell geregelten Tätigkeit nachgehen oder sich bereits einer eigenen Familie widmen.

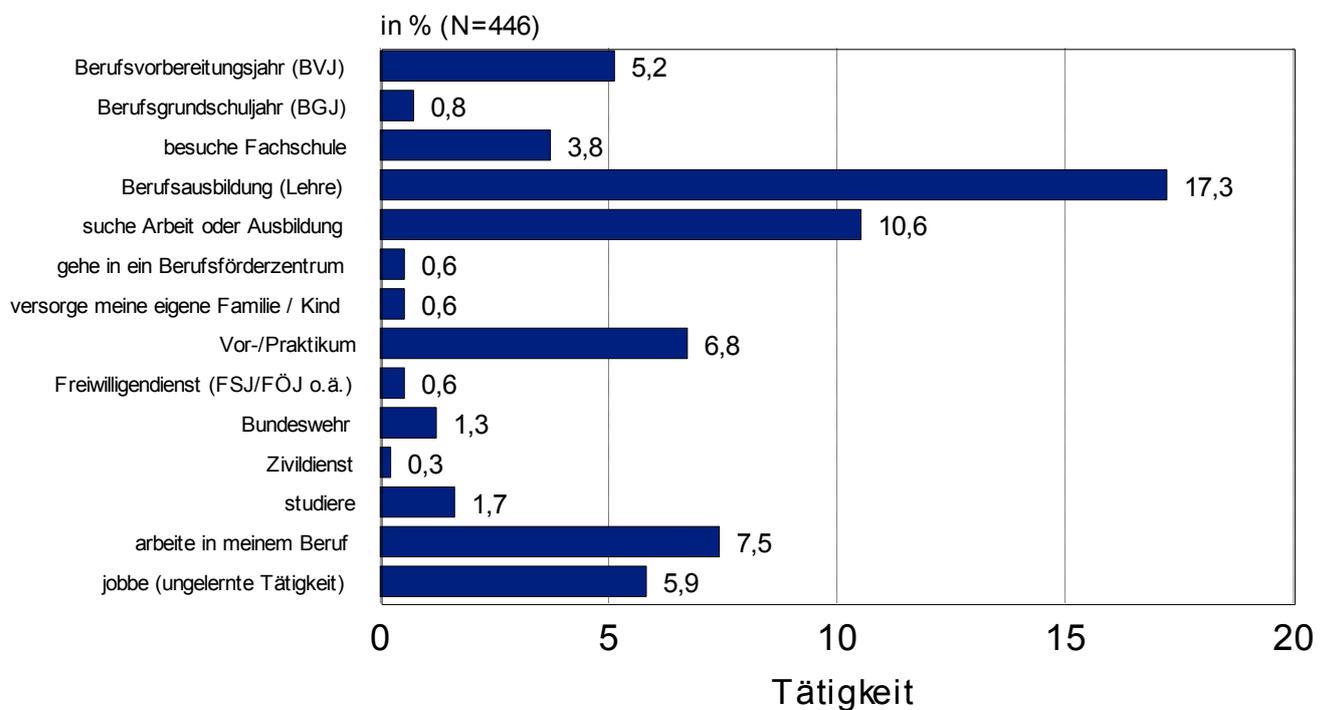
Abgesehen von den Schülern umfasst die größte Gruppe mit ca. 17 % der Befragten, Jugendliche, die derzeit eine Berufsausbildung absolvieren. Ca. 7 % absolvieren ein Praktikum. 5,2 % befinden sich in einem Berufsvorbereitungsjahr. 5,9 % jobben in einer ungelernten Tätigkeit und 7,5 % arbeiten im erlernten Beruf. Freiwilligendienst, Bundeswehr und Zivildienst bleiben bei einem Anteil von knapp unter bzw. unter einem Prozent, was insofern nicht verwundert, weil diese Tätigkeiten volles zeitliches Engagement verlangen oder auch oft außerhalb des Heimatortes ausgeübt werden und man sich deshalb nur selten in einer Jugendeinrichtung aufhalten kann. (Auch der zweite Teil der Befragung wurde noch vor der Aussetzung der Wehrpflicht durchgeführt.) Ca. 10 % können keine Tätigkeit angeben, sie suchen derzeit eine Ausbildungsstelle bzw. Beschäftigungsmöglichkeit.

Fasst man die Angaben zu den Tätigkeiten bei den Nicht-Schülern zusammen, die lebensphasenspezifisch sind, so ergibt sich ein klares Bild, dass sich nämlich die allermeisten Jugendlichen in dieser Befragung in einer Übergangssituation befinden: ein Berufsvorbereitungsjahr, ein Berufsgrundschuljahr absolvieren, eine Fachschule oder ein Berufsförderzentrum besuchen, sich in einer Berufsausbildung befinden, ein Praktikum machen, einen Freiwilligendienst, Wehr- oder Zivildienst durchlaufen oder studieren. Dies alles sind Stationen der „ersten“ und „zweiten“ Schwelle. Die betreffenden Übergänge sollen mit ihrem Abschluss zu Ausbildung oder Beschäftigung führen oder im Sinne eines Moratoriums die Lebensphase als junge Erwachsene vorbereiten helfen. Damit wird deutlich, mit welchen zentralen Lebensthemen die Nutzerinnen und Nutzer der Angebote der kommunalen Jugendarbeit in Nürnberg die jeweiligen Einrichtungen besuchen. Nur eine Minderheit befindet sich in einer bereits

gefestigten und klaren Lebenssituation mit beruflicher Perspektive und eigenem Einkommen.

7,5 % der Befragten gehen einer beruflichen Tätigkeit nach, was bei der dargestellten Altersverteilung und einem Anteil von ca. 46 % Nicht-Schülern wenig ist. Hinzu kommt freilich ein Anteil von 5,9 % der Jugendlichen, die einer ungelerten Tätigkeit nachgehen. Hier ist schwer zu sagen, ob dies bereits eine endgültige Lebenssituation beschreibt oder ob sich nicht ein Teil von ihnen ebenfalls noch in einer Übergangssituation befindet, um mit einer nur zeitweise ausgeübten Tätigkeit Geld zu verdienen.

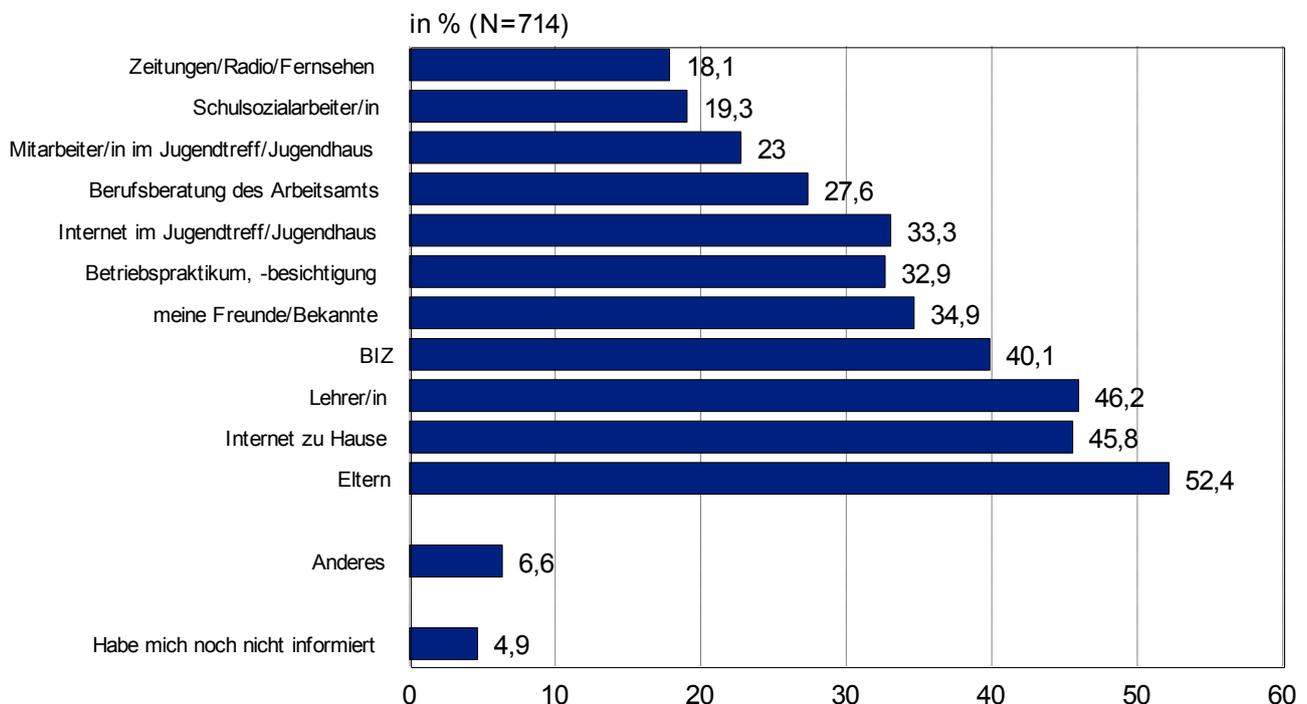
Abb. 17: Gegenwärtige Tätigkeit (ohne Schüler in Regelklassen; Mehrfachnennungen)



## 5.5 Informationsquellen über mögliche Berufe

Die wichtigste Informationsquelle über mögliche Berufe sind die Eltern, die ca. von jedem zweiten Jugendlichen angegeben wurden. Wenn allerdings nur gut die Hälfte der Befragten die Eltern als wichtigste Informationsquelle benennen, verwundert der geringe Grad der Nennungen allerdings insofern doch, als in einer anderen Untersuchung über 95 % der befragten Eltern von Hauptschülerinnen und Hauptschülern mitteilen, dass sie mit ihren Kindern in Fragen der Berufswahl kommunizieren (vgl. Frank/Wüstendörfer 2005, S. 155). Vielleicht sehen Jugendliche die elterlichen Bemühungen nur dann im Vordergrund, wenn sie zu unmittelbaren Ergebnissen führen. Es könnte auch sein, dass unter den Jugendlichen viele mit Migrationshintergrund sind, deren Eltern nicht über breitere Kenntnisse über das berufliche Bildungssystem verfügen und auch nur wenige Berufe kennen. Die zweitwichtigste Informationsquelle sind die „Lehrer und Lehrerinnen“ mit 46,2 %. Danach folgen das Internet (45,8 %) und Berufsinformationszentren der Arbeitsagentur mit 40,1 % der Nennungen.

Abb. 18: Informationsquellen über mögliche Berufe



Freunde, Bekannte, Informationen im Betriebspraktikum und das Internet im Jugendtreff/Jugendhaus spielen ebenfalls eine Rolle. Bemerkenswert ist es, dass das Internet, das Jugendliche von einem Jugendtreff oder einem Jugendhaus aus nutzen, noch eine etwas größere Bedeutung hat als die Berufsberatung der Arbeitsagentur. Etwas weniger bedeutsam als Informationsquelle sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendeinrichtungen und Schulsozialarbeiter, doch auch hier benennen immerhin ca. ein Fünftel der Jugendlichen diese Personengruppen als besonders wichtig für die Berufsinformation.

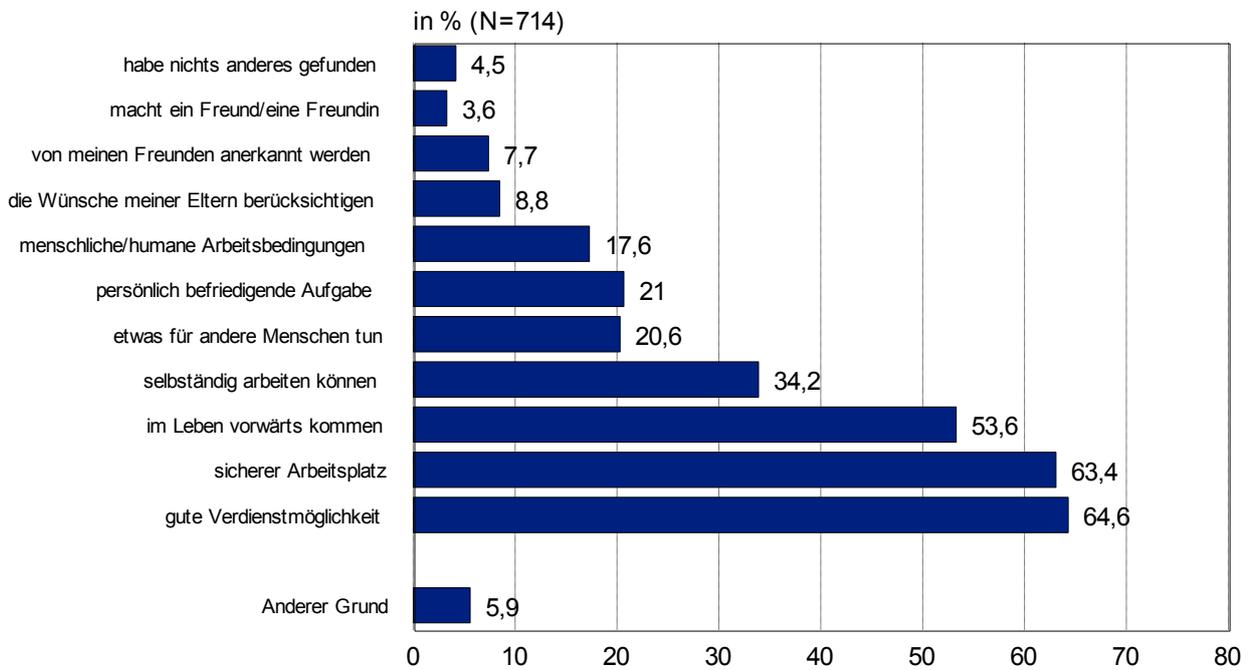
## 5.6 Wichtige Gründe der Berufswahl

Die Gründe für eine treffende oder bereits getroffene Berufswahl lassen sich in verschiedene Motivbündel sortieren: Zum einen gibt es eher extrinsische Motive, also Anreize wie die „belohnenden“ äußeren Umstände eines Berufs oder einer Arbeitsplatzwahl. Zentral dabei sind das gute Einkommen und der sichere Arbeitsplatz. Zum Zweiten lassen sich eher die intrinsischen Motive unterscheiden, zum Beispiel die Eigenmotivierung in Form der Möglichkeit, eigene Gestaltungsinteressen auszuprobieren und zu entwickeln. Zum Dritten gibt es wesentliche soziale Gründe, die zu einer Berufswahl führen können, wie zum Beispiel das Motiv „anderen Menschen zu helfen“. Die Suche nach „Unabhängigkeit“ kann ebenfalls ein wichtiges Berufswahlkriterium sein. Auch traditionelle Motive in Form der Verpflichtung gegenüber den Wünschen der Eltern können eine Berufswahl prägen. Alle diese Motive wurden den Befragten zur Auswahl gestellt. Die Möglichkeit der Mehrfachantwort wurde durch die Bitte begrenzt, die drei wichtigsten Berufswahlgründe anzugeben, um eine gewisse Zuspitzung bei dieser Frage zu erreichen.

Die „gute Verdienstmöglichkeit“ (64,5 %) und der „sichere Arbeitsplatz“ (63,4 %) werden als wichtigste Gründe für die getroffene oder zu treffende Berufswahl genannt. „Im Leben vorwärts kommen“ mit ihrer Berufswahl möchte gut die Hälfte der Befragten. Ein genuines Unabhängigkeitsmotiv äußert gut ein Drittel der Befragten, indem sie einen Beruf suchen oder gesucht haben, in dem sie möglichst selbstständig arbeiten können. Ein intrinsisches Motiv („persönlich befriedigende Aufgabe“) haben ca. 20 %, ungefähr gleich viele Befragte finden, ihr Beruf sollte eine soziale Verpflichtung haben („etwas für andere Menschen tun“). Eine Verpflichtung den Eltern gegenüber sehen gut 8 % als Grund ihrer Berufswahl an, den Freunden zu gefallen 7,7 %. Weitere ca. 3,6 % orientieren sich schlicht an dem, was Freunde machen. Einige Befragte mehr (4,5 %)

geben an, „nichts anderes gefunden“ zu haben, als das, was sie beruflich im Moment machen.

Abb. 19: Wichtigste Gründe für die Berufswahl



Die geschlechtsspezifischen Abweichungen von diesen Durchschnittswerten sind meist nur unerheblich. Die Reihenfolge der Bedeutung der verschiedenen Berufswahlgründe ändert sich nicht, auch wenn sie differenziert nach Geschlecht betrachtet wird. Mädchen und Jungen äußern insofern die gleichen Prioritäten. Verschieden ist lediglich das Gewicht, das den verschiedenen Gründen einmal von den Jungen und einmal von den Mädchen zugewiesen wird.

Die Jungen betonen dabei folgende Gründe:

- den sicheren Arbeitsplatz (ca. 67 % der männlichen Befragten gegenüber ca. 57 % der Mädchen);
- die Anerkennung durch Freunde (7,8 % gegenüber nur 1,9 % der Mädchen).

Mädchen nennen etwas häufiger als Motiv der Berufswahlentscheidung:

- menschliche Arbeitsbedingungen (Mädchen: 19,2 % gegenüber Jungen: 17,3 %)
- etwas für andere Menschen tun (Mädchen: 30,0 % gegenüber Jungen: 16,5 %)

Bezüglich der Herkunft der Jugendlichen gibt es wenige markante Unterschiede in der Begründung der Berufswahl. Jugendliche mit russischem Migrationshintergrund streben, wenn sie an die Berufswahl denken, deutlich häufiger danach, im Leben vorwärtszukommen. Türkische Jugendliche dagegen blicken mehr auf die Wünsche der Eltern und orientieren sich häufiger als andere daran, was Freunde machen. Bei ihnen ist die Orientierung am persönlichen sozialen Umfeld am deutlichsten zu sehen.

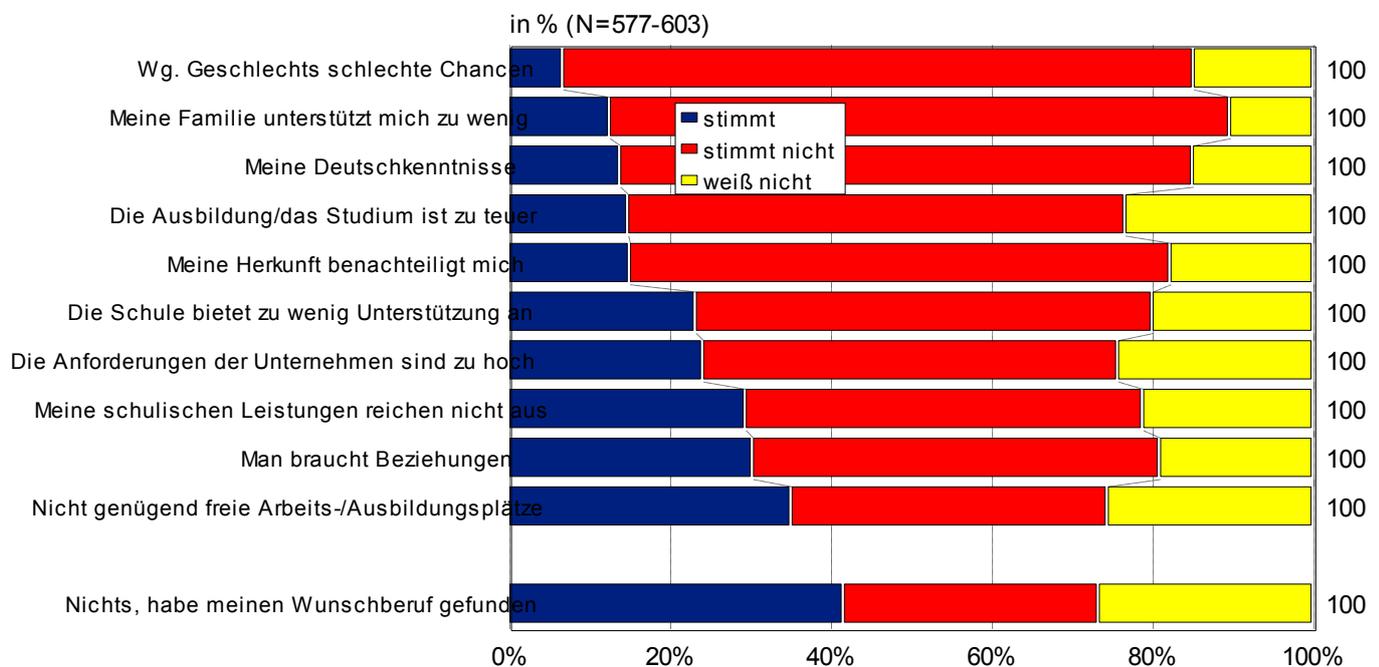
Die Jugendlichen, die bereits einen Beruf ausüben, verfügen über eine große Breite an Qualifikationen. Als Berufe werden z. B. genannt: Bäcker, Einzelhandelskaufmann, Fachlagerist, Monteur, Metallbauer, Stuckateur, Rohrleitungsbauer, Kraftfahrer, Fachangestellte für Zahnmedizin, Tanzlehrer, Restaurantfachmann, Trockenbauer, Produkthelfer, Fertigungsmechaniker, Kabeljungwerker, Maschinen und Anlagenführer, Fachinformatiker, Maler/Lackierer; Industriekauffrau, Dachdecker, Kfz-Mechatroniker, Elektroniker

Wie an den Berufsbezeichnungen zu sehen ist, sind dies vorwiegend von männlichen Jugendlichen gewählte Berufe mit vorwiegend technischer Orientierung. Die Mädchen, die überwiegend noch eine Fachschule besuchen, bereiten sich dagegen auf typisch weibliche Berufsrollen vor; häufig in der Kinderpflege, im Bekleidungswesen, als Erzieherinnen oder als Hauswirtschafterinnen. Insofern zeigen die Besucherinnen und Besucher der kommunalen Nürnberger Jugendeinrichtungen immer noch das klassische geschlechtsspezifische Berufswahlverhalten.

## 5.7 Hindernisgründe für die Berufswahl

Mit einem Berufswunsch ist noch keine Erfolgsgarantie verbunden. Die Frage nach evtl. Hindernisgründen für die Realisierung des Berufswunsches erfasst die Vorstellungen der Jugendlichen, in welcher Weise bestimmte Faktoren den Zugang zum Ausbildungs- und Beschäftigungsmarkt befördern oder behindern können. Bei der Gestaltung der Frage wurden zehn Hindernisgründe zur Bewertung vorgegeben. Das Ergebnis ist dem folgenden grafischen Überblick zu entnehmen:

Abb. 20: Hindernisgründe für den Wunschberuf - Anzahl



Zunächst können gut 40 % der Befragten sagen, dass sie keine Einschränkungen sehen, da sie ihren Berufswunsch gefunden haben oder aber sich in ihrer zukünftigen Berufswahl frei fühlen.

Allen aufgeführten Faktoren wird mehrheitlich keine einschränkende Bedeutung für die Berufswahl zugemessen. Dieser Befund hat sich in einem Punkt deutlich zwischen der ersten und zweiten Datenerhebungsrunde, im Dezember 2010 und im Mai 2011, geändert. In der Tatsache, dass es „nicht genügend freie Ausbildungsplätze bzw. Arbeitsplätze“ gibt, sah im Dezember eine knappe, relative Mehrheit der Befragten

(39,1 % „stimmt“; 37,7 % „stimmt nicht“; 23 % waren unentschieden) eine Beschränkung der Berufswahlmöglichkeiten. Nach der letzten Befragung im Mai hat sich diese Befürchtung leicht verflüchtigt. Angesichts guter Konjunkturdaten und verbesserter beruflicher Chancen äußern sich jetzt nur noch ca. 35 % besorgt. Der Rückgang ist nicht dramatisch, dennoch ist hier zu sehen, wie sich in Befragungsergebnissen und den mit ihnen erfassten Auffassungen schon nach kurzen Zeitabständen die allgemeine ökonomische Stimmung des Zeitgeschehen reproduzieren kann.

Alle anderen Faktoren werden (und wurden) mit mehr oder weniger deutlichen Mehrheiten nicht als Hinderungsgrund für den Berufswunsch angesehen. Am wenigsten thematisiert wird das Geschlecht (von 6,7 %), dann die fehlende Unterstützung durch die Familie (12,5 %), die zu geringen Deutschkenntnisse (13,8 %), die Kosten der Ausbildung (14,8 %), die Herkunft (15,0 %), die fehlende Unterstützung der Schule (23,2 %), die Anforderungen der Unternehmen (24,1 %), die eigenen schulischen Leistungen (29,4 %) und fehlende Beziehungen (30,3 %). Auffällig an dem vorliegenden Befund ist die Tatsache, dass die Gruppe derjenigen, die nicht einschätzen können, ob die genannten Faktoren eine Einschränkung darstellen oder nicht, mit einem Anteil von ca. 14 bis ca. 26 % der Befragten in einer mehr oder weniger konstanten Größenordnung bleibt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die befragten Jugendlichen im Großen und Ganzen eher weniger objektive Begrenzungen bei der Realisierung ihrer Berufswünsche erkennen, am wenigsten in der Geschlechterfrage, auch kaum in der Herkunftsfrage (die meisten Befragten haben einen Migrationshintergrund) und auch nur in geringer Weise in sprachlicher Hinsicht. Im Hinblick auf die persönlichen Eigenschaften sehen sich die Jugendlichen demnach eher wenig benachteiligt. Wenn schulische Leistungen nicht auszureichen scheinen, wenn keine oder wenig Beziehungen vorhanden sind, also das „soziale Kapital“ fehlt, werden die Befürchtungen etwas zahlreicher. Dies ist bei mehr als einem Viertel der Befragten der Fall. Deutlicher werden die Einschränkungen über die hohen Erwartungen und die objektiven Möglichkeiten der Unternehmen gesehen.

Die Wahrnehmung der Hinderungsgründe unterscheidet sich, wenn man den kulturellen Hintergrund der Jugendlichen einbezieht. Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund sehen hinsichtlich der meisten Hindernisgründe deutlich mehr Einschränkungen als andere Gruppen. Die russischen Jugendlichen sehen in drei Punkten, bei den Anforderungen der Unternehmen, hinsichtlich ihrer persönlichen schulischen Leistungen, und hinsichtlich der Behauptung, dass man bei der Berufs-

suche Beziehungen brauche, sogar weniger Einschränkungen als die Jugendlichen deutscher Herkunft. Insgesamt liegen die Jugendlichen mit russischem Migrationshintergrund in ihren Auffassungen den deutschen Jugendlichen deutlich näher als den Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund. Bei diesen geben einige Werte Grund zur besonderen Aufmerksamkeit. Dies sind die vergleichsweise großen Befürchtungen hinsichtlich der schulischen Leistungen, dass man bei der Berufswahl Beziehungen brauche, dass die Anforderungen der Unternehmen zu hoch seien und dass die Herkunft benachteilige.

**Tab. 7: Hinderungsgründe für die Berufswahl nach kulturellem Hintergrund (in %)**

	Kultureller Hintergrund		
	deutsch	russisch	türkisch
schulische Leistungen nicht ausreichend	27,8	20,2	38,1
Anforderungen der Unternehmen zu hoch	23,1	15,1	36,6
Schule: zu wenig Unterstützung	16,9	17,2	32,1
Herkunft benachteiligt mich	7,2	13,8	31,9
Schlechte Deutschkenntnisse	12,3	16,1	16,8
schlechte Chancen aufgrund Geschlecht	6,0	8,1	10,0
man braucht Beziehungen	27,6	20,7	38,0
Ausbildung/Studium zu teuer	9,8	11,6	23,4
zu wenig Unterstützung durch Familie	8,7	9,1	20,4
nicht genug Arbeits-/ Ausbildungsplätze	21,7	34,5	34,5

## 6. Orientierungssuche

### 6.1 Ansprechpartner für Rat und Hilfe

Im Bedarfsfalle, wenn sie Rat oder Hilfe benötigen, wenden sich die Jugendlichen vorzugsweise an ihre Freunde. Für 65 % sind sie die erste Adresse und die wichtigsten Personen, die Rat und Unterstützung gewähren können. Danach folgt mit knappem Abstand die Mutter, die von 62,6 % der Jugendlichen als wichtige Quelle für Rat und Unterstützung angegeben wird. Mit dem Vater (42,5 %) und den Geschwistern (37 %) folgen weitere wichtige Personen des familiären Nahfeldes. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Jugendeinrichtungen genießen ein etwas stärkeres Vertrauen als der feste Freund, die feste Freundin oder Lehrer/-innen. In einer Stuttgarter Befragung von Schulabsolventen werden die Mitarbeiter/-innen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als persönliche Ratgeber/-innen für den Übergang Schule-Beruf jedoch lediglich mit 9,5 % angegeben (vgl. Gaupp, Daigler, Braun 2009). Die in dieser Befragung resultierende hohe Inanspruchnahme von Mitarbeiter/-innen von Jugendeinrichtungen zur Information über mögliche Berufe scheint wieder die Tatsache zu sein, dass sich an dieser Studie vorwiegend Jugendliche beteiligt haben, die in nahezu täglichem Kontakt mit den Mitarbeiter/-innen stehen, der sich in dieser Weise positiv auswirkt.

**Tab. 8: Ansprechpartner für Rat und Hilfe (Mehrfachnennungen; N=343)**

<b>Ansprechpartner</b>	<b>Gesamt</b>
Freunde/Freundinnen	65,0
Mutter	62,6
Vater	42,5
Geschwister	37,0
Betreuer /Betreuerin Jugendtreff / Jugendhaus	28,7
Fester Freund / feste Freundin	25,7
Lehrer / Lehrerin	19,7
Andere Verwandte	16,2
Sozialarbeiter in / an der Schule	11,6
Großeltern	12,0
Beratungsstelle	4,7
Jugendamt / Sozialamt	4,6
Polizei	3,5
Mitarbeiterin in der Gemeinde (Kirche, Moschee)	2,8
Ärztin / Arzt	2,5
So ein Problem ist noch nicht aufgetreten	3,5
Löse ich ganz allein	31,5

Die deutschen Jugendlichen wenden sich etwas häufiger an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendeinrichtungen als die Jugendlichen mit einem anderen kulturellen Hintergrund.

Institutionelle Beratungsstellen, die für Sonderfälle zuständig sind und keine allgemeine Bedeutung im Alltag der Jugendlichen haben, werden nur gelegentlich frequentiert.

Interpretationsbedürftig ist die Aussage von gut 31 % der Jugendlichen, die angeben, ihre Probleme „ganz allein“ zu lösen. Inwieweit hier Omnipotenzgefühle, soziale Isolation oder schlichtweg ein verzerrtes Selbstbild die Wahrnehmung prägen, muss offenbleiben.

## 6.2 Vorbilder

Die wichtigsten Vorbilder der Jugendlichen sind die Mutter (für 44,1 %) und der Vater (für 36,2 %). Für Jugendliche in der Adoleszenz sind die Eltern zwar zumeist Personen, an denen man sich reibt, zu denen man meist dennoch ein gutes Verhältnis anstrebt, wie auch Eltern selbst - gegenüber früher - einen stärker partnerschaftlichen „Erziehungsstil“ favorisieren (vgl. Mietzel 2002).

Die Reihe der familiären Vorbilder wird nur durch Stars aus Musik, Film und Fernsehen (für 23,7 %) unterbrochen; sie stehen in der Beliebtheit vor den Geschwistern, die von 19,9 % der Befragten als Vorbild angegeben werden.

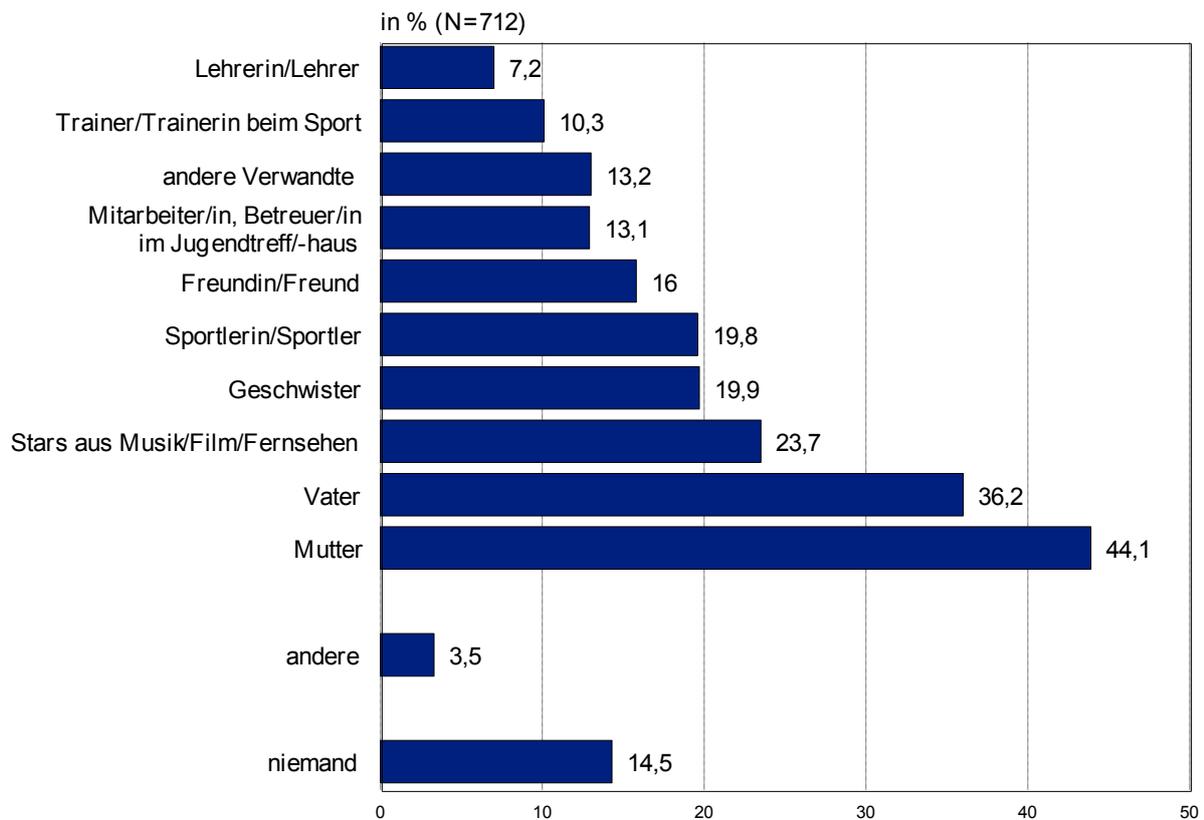
Dieses Ergebnis schließt an die Resultate im vorangegangenen Abschnitt an, in dem Eltern und Geschwister als wichtige Berater in Problemsituationen genannt werden.

Die enge Orientierung an die Eltern und deren Funktion als wichtige Ratgeber für Jugendliche wurde auch in den letzten drei Shell-Studien ermittelt. (Vgl. Linsen, Leven, Hurrelmann 2002, S. 58-61; Langness, Leven, Hurrelmann 2006, S. 57-61; Albert, Hurrelmann, Quenzel 2010, S. 63-67)

Auf den nächsten Plätzen der Rangliste der Vorbilder folgen Sportler, der Freund, die Freundin, aber auch Mitarbeiter der Jugendeinrichtungen, die von gut 13 % der Jugendlichen als Vorbild gesehen werden. Lehrer/-innen oder Trainer/-innen beim Sport, zu denen die Jugendlichen ebenfalls meist mehrmals oder wenigstens einmal in der Woche Kontakt haben, werden weniger häufig als Vorbilder genannt. Damit bestätigen sich Berufsrollenanalysen, die dem informellen Gesprächsverhalten von Sozialpädagoginnen und -pädagogen in offenen, freiwilligen Settings einen deutlichen Beliebtheitsvorteil gegenüber dem strenger rollenförmigen Handeln von Lehrerinnen und Lehrern im Felde des Unterrichts einräumen (vgl. Olk/Speck 2001).

Kein Vorbild haben 16,8 % der Jugendlichen.

Abb. 21: Vorbilder



Die geschlechtsspezifische Variation zeigt einige deutliche Befunde: Mädchen erleben die Mutter sehr viel stärker als Vorbild als die Jungen, sie nennen auch deutlich häufiger die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendtreffs bzw. des Jugendhauses als Vorbild. Dagegen stellen die Jungen den Vater deutlich höher wie auch Sportler. Das recht positive Bild der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendeinrichtungen, das sich aus ihrer Nennung als Vorbild in der Durchschnittsberechnung ergab, wird durch die sich ergebende Differenzierung für die Jungen etwas verdunkelt bzw. schlechter, für die Mädchen dagegen aber noch einmal deutlich aufgehellt bzw. besser.

Abb. 22: Vorwiegende Vorbilder (nach Geschlecht)

Vorbild öfter bei Mädchen	Vorbild öfter bei Jungen
Mutter	Vater
Mitarbeiterinnen in Jugendeinrichtungen	Sportler

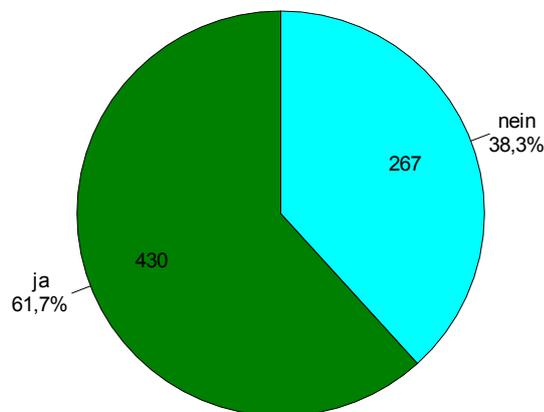
Jugendliche mit russischem Migrationshintergrund orientieren sich im Allgemeinen insgesamt weniger an Vorbildern als deutsche Jugendliche. Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund orientieren sich stärker am Vater sowie an Stars aus Musik/Film und Fernsehen, während deutsche Jugendliche unter den Vorbildern die Sportler mehr favorisieren. Der Befund, dass die Betreuerinnen und Betreuer von 13,1 % der deutschen Jugendlichen als Vorbild genannt werden, dagegen aber nur von 12,4 % der Jugendlichen mit türkischem und von 9,6 % der Jugendlichen mit russischem Migrationshintergrund, ist angesichts der knappen Abstände nicht besonders aussagefähig und markiert allenfalls einen leichten Trend.

## 7. Sorgen über das künftige Leben

Über 60 % der Befragten machen sich Sorgen über ihr zukünftiges Leben.

Im Einzelnen haben 27,7 % von ihnen zunächst Sorgen über die schulischen Leistungen, fast genau so viel (27,5 %) äußern Sorgen hinsichtlich der zukünftigen Lehr- bzw. Arbeitsstelle, über die finanzielle Situation sorgen sich 26,4 %. Gegenüber den Sorgen, die eher Fragen der beruflichen Chancen und Risiken betreffen, sind Sorgen über die eigene Gesundheit, die eigene Wohnsituation und die Beziehung zu einem Partner / einer Partnerin weniger stark verbreitet (bei ca. 12 -18 %). Von nur 8,7 % der Befragten werden Sorgen wegen Umweltbelastungen angeführt. Damit scheinen die befragten Jugendlichen im Vergleich zur Shell-Jugendstudie weniger Sorgen und Ängste zu haben (vgl. Leven, Quenzel, Hurrelmann 2010, S. 110-128).

Abb. 23: Sorgen über zukünftiges Leben (ohne Berücksichtigung fehlender Angaben)



In der geschlechtsspezifischen Variation dieser Werte finden sich einige markante Unterschiede. Im Durchschnitt fühlen sich die Mädchen stärker von Sorgen belastet. Der größte Unterschied liegt in der Wahrnehmung der Situation in der Arbeit oder in der Ausbildung. Hier fühlen sich die Mädchen weitaus mehr belastet als männliche Jugendliche. In geringerem Maße gilt dies auch noch hinsichtlich der finanziellen Situation, der Wohnsituation der eigenen Gesundheit und der Umwelt. Jungen äußern sich dagegen mehrheitlich sorgenvoll hinsichtlich ihrer schulischen Leistungen und ihrer Beziehung zur festen Freundin.

Abb. 24: Sorgen über das künftige Leben (nach Geschlecht)

Sorgen öfter bei Mädchen	Sorgen öfter bei Jungen
Lehrstelle, Arbeitsstelle	Schulische Leistungen
Finanzielle Situation	Beziehung
Wohnsituation	-.-
Eigene Gesundheit, Umwelt	-.-

Jugendliche mit russischem und türkischem Migrationshintergrund machen sich häufiger Sorgen über verschiedene Aspekte ihres zukünftigen Lebens als die deutschen Jugendlichen. Dies betrifft vor allem die Sorgen hinsichtlich der Arbeitsstelle, der Wohnsituation, der finanziellen Situation, der Gesundheit, der Beziehung, der schulischen Leistungen und sogar der Umweltsituation. Bei den Jugendlichen mit russischem Migrationshintergrund fällt eine Diskrepanz zwischen dem hohen Grad der Sorgen auf, die sie hier zum Ausdruck bringen und der geringer ausgeprägten Befürchtung, bei ihrer Berufswahl Hindernisse nicht überwinden zu können (s.o.).

## 8. Essverhalten

Die Frage zum Essverhalten wurde in die Studie aufgenommen, um Anhaltspunkte darüber zu gewinnen, von welcher Praxis und von welchen Bedürfnissen die kommunalen Einrichtungen der Jugendarbeit bei ihrer eigenen Ausrichtung und dem Versuch der Unterstützung ausgehen können.

In vielen Studien werden das problematische Gesundheits- und das Essverhalten von Jugendlichen thematisiert (vgl. z. B. BMFSFJ 2009 oder Lampert/Schenk 2004, S. 78). In den Jugendeinrichtungen gibt es infolge dessen, neben besonderen Kochkursen und Ernährungsberatung, vor allem viele pragmatisch orientierte Aktivitäten, die um das gemeinsame Kochen kreisen und die für viele Jugendliche handfeste „Ernährungslücken“ schließen helfen. Die hier gewonnenen Daten zum Ernährungsverhalten soll den damit zusammenhängenden Überlegungen in den Einrichtungen eine bessere Grundlage geben.

Das Ergebnis zur Frage, an welchen Orten die Jugendlichen ihr Frühstück, ihr Mittagessen und ihr Abendessen zumeist einnehmen, führt zu den erwarteten Antworten: Die meisten Mahlzeiten werden zu Hause mit den Eltern oder auch alleine eingenommen. Die Orte, an denen die Jugendlichen ihre meiste Zeit verbringen (Elternhaus, Schule und Betrieb) sind auch die Orte, wo zumeist gegessen wird.

Im Vergleich zur bundesdeutschen EsKiMo-Studie (vgl. Mensink u.a. 2007, S. 70) sind insgesamt keine gravierenden Unterschiede zu interpretieren. Die befragten Nürnberger Jugendlichen frühstücken sogar noch häufiger zu Hause, obwohl sie im Durchschnitt sehr viel älter als die 12-17-Jährigen des KiGGs-Moduls sind (Nürnberger Jugendliche 41,3%; EsKiMo 34,0%)<sup>9</sup>. Das Mittagessen (Nürnberg 38,2%; EsKiMo 54,4%) und das Abendessen (Nürnberg 59,8%; EsKiMo 70,9%) wird zwar weniger häufig von den Nürnberger Befragten zu Hause eingenommen, was aber aufgrund des höheren Alters der Nürnberger Befragten nicht verwundert.

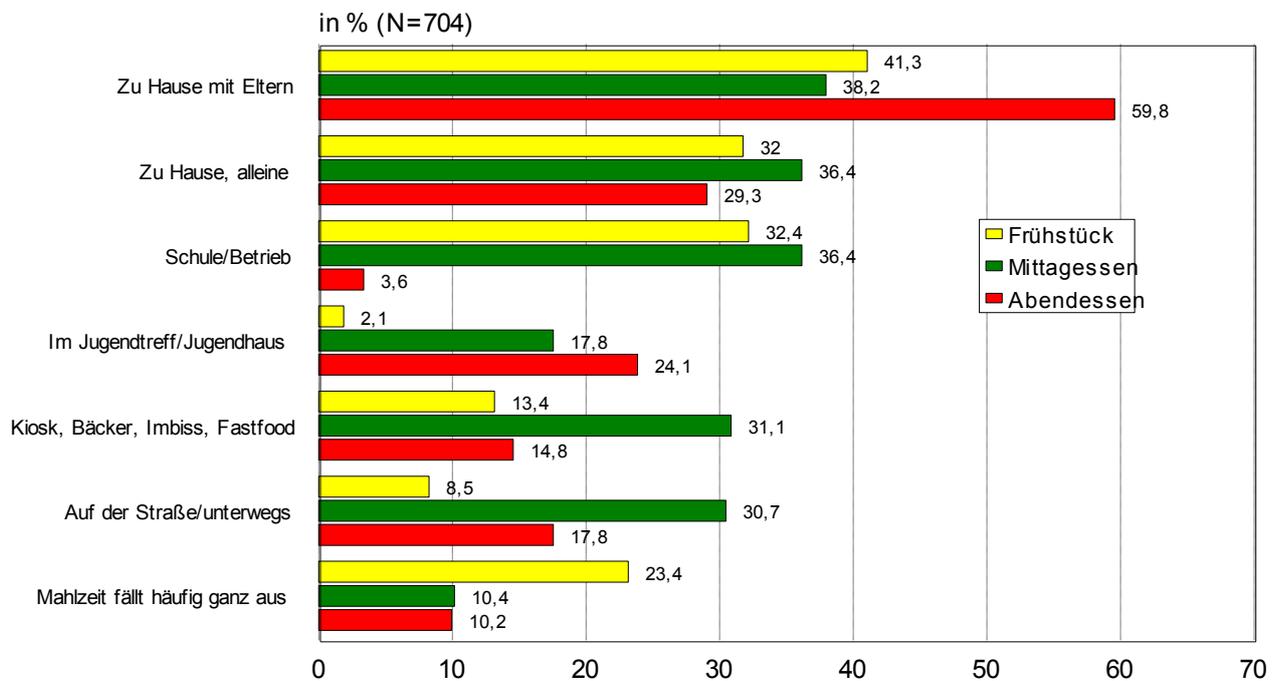
Problematisch ist aber wohl die Tatsache, dass gut ein Fünftel der Jugendlichen angibt, dass das Frühstück häufig ganz ausfällt. Weniger häufig (bei ca. 10 %) fällt das Abendessen aus. Das Mittagessen findet bei ca. jedem dritten Jugendlichen auf der Straße/unterwegs statt. Dass die Mahlzeit beim Bäcker, auf der Straße oder im

---

<sup>9</sup> Verglichen werden von der EsKiMo-Studie die Angaben für „(Fast) jeden Tag“ und „3-5 mal die Woche“ mit den in der Nürnberger Befragung erzielten Ergebnisse auf die Frage: „Wo nimmst Du unter der Woche die Mahlzeiten am häufigsten ein“,

Schnellimbiss besonders beim Mittagessen eine so bedeutende Rolle spielt ist ebenfalls ein Teil der Ernährungsproblematik (Übergewicht) von Jugendlichen (vgl. Mensink u.a. 2007, S. 65 f). Wenn insgesamt weniger der befragten Jugendlichen auch am Abend ihren Hunger am Kiosk, im Fastfood-Laden oder gleich auf der Straße stillen, so liegt dies vielleicht daran, dass die Anstrengungen der Jugendeinrichtungen beim gemeinsamen Kochen hier schon eine Alternative darstellen. Denn es ist bemerkenswert, dass ungefähr ein Viertel der Befragten angibt, das Abendessen im Jugendtreff bzw. im Jugendhaus einzunehmen. Dies zeigt die große Bedeutung, die der tägliche Besuch in der Jugendeinrichtung auch in dieser Hinsicht für die Jugendlichen hat, auch wenn sie ihr Essen mitbringen.

Abb. 25: Einnahme der Mahlzeiten (Mehrfachnennungen, N=704)

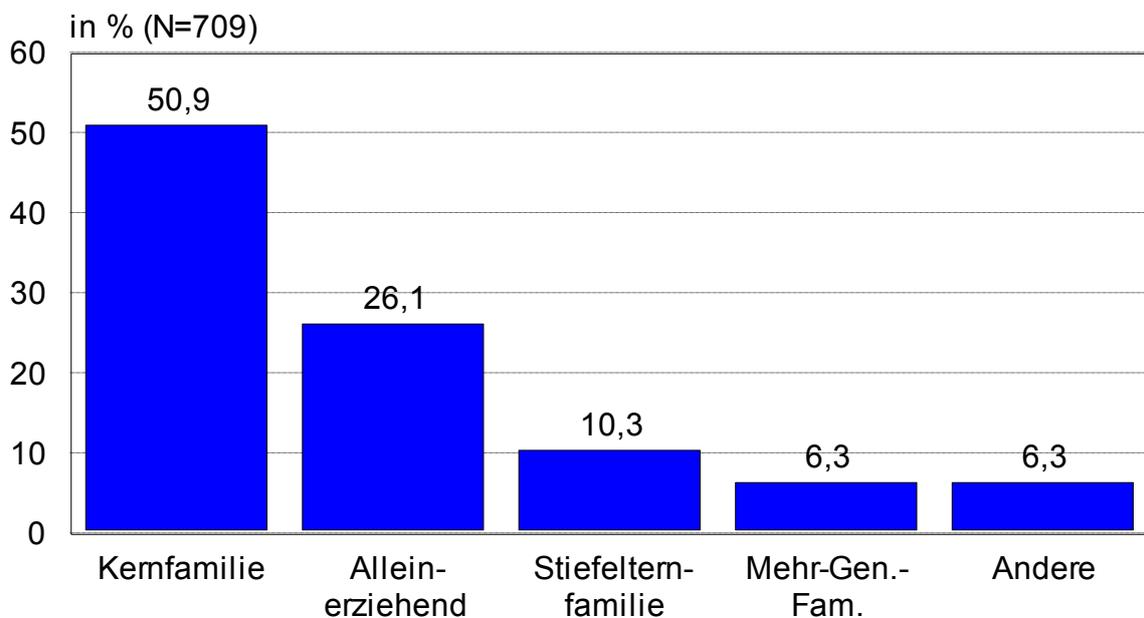


## 9. Wohnsituation, berufliche Situation der Eltern, verfügbares Taschengeld

### 9.1. Wohnsituation

Der weit überwiegende Teil der Befragten lebt bei den Eltern bzw. bei einem Elternteil (mit Mutter 87,2 %, mit Vater 60,9 %). Mit Geschwistern leben 66,1 %. Nur 10,4 % leben mit einem Stiefelternteil zusammen.

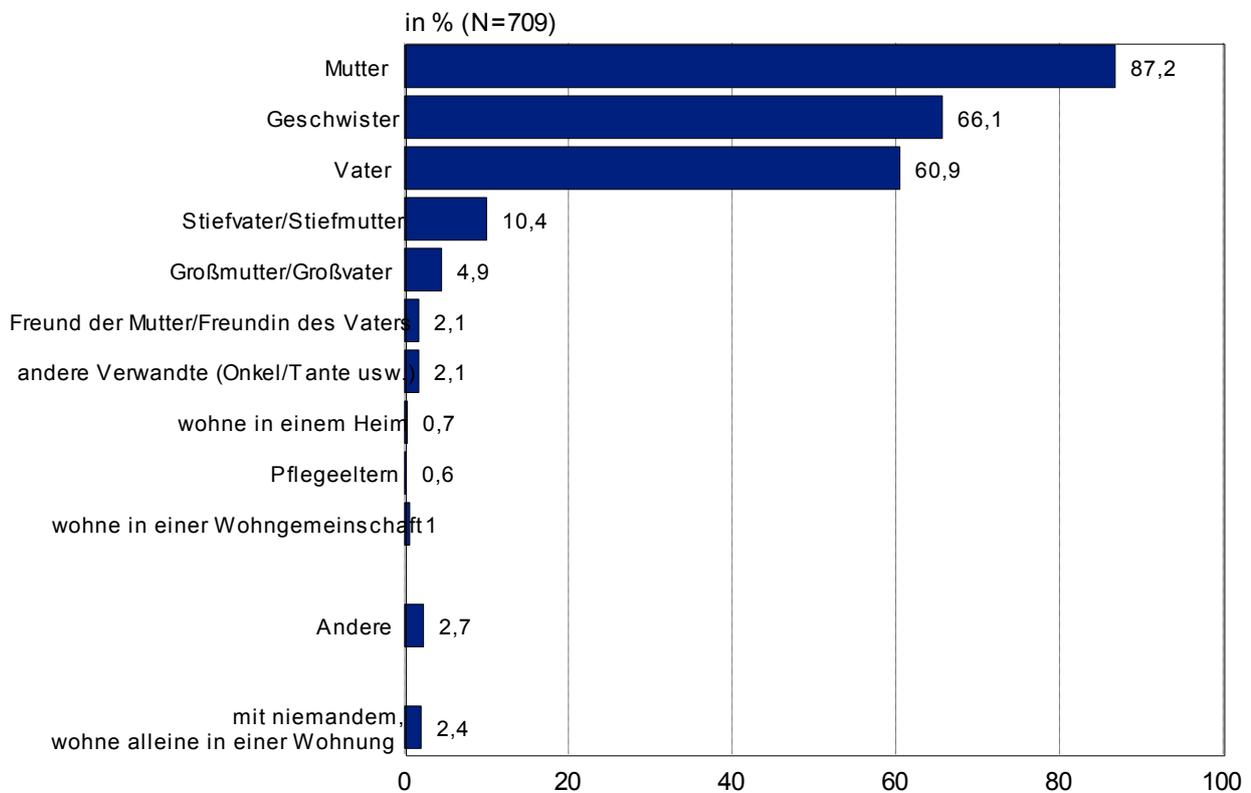
Abb. 26: Familienform



Die vorherrschende Familienform ist, wie diese Abbildung zeigt, die Kernfamilie mit zwei leiblichen Eltern. Ca. 50 %, also die Hälfte der befragten Jugendlichen, leben in dieser Familienform. Bei einem alleinerziehenden Elternteil leben 26,1 % der Jugendlichen, ca. 10 % sind in einer Stieffamilie und ca 6 % in einer Mehrgenerationenfamilie.

Die allermeisten Jugendlichen (85,9 %) haben täglich Kontakt mit ihrer Mutter, 61,3 % mit ihrem Vater.

Abb. 27: Im Haushalt lebende Personen



Über ein eigenes Zimmer verfügen gut 77 % der Befragten. 16,4 % der Befragten teilen ihr Zimmer mit einer weiteren Person; nur 2,3 % teilen ihr Zimmer mit 2 oder mehr Personen.

Es gibt keine auffälligen geschlechtsspezifischen Variationen in dieser Frage. Ein beträchtlicher Unterschied ist jedoch festzustellen, wenn man den kulturellen Hintergrund der Jugendlichen betrachtet. Die Ergebnisse lassen sich als ein Indikator für soziale Benachteiligung interpretieren, die sich im Wohnstandard abbildet.

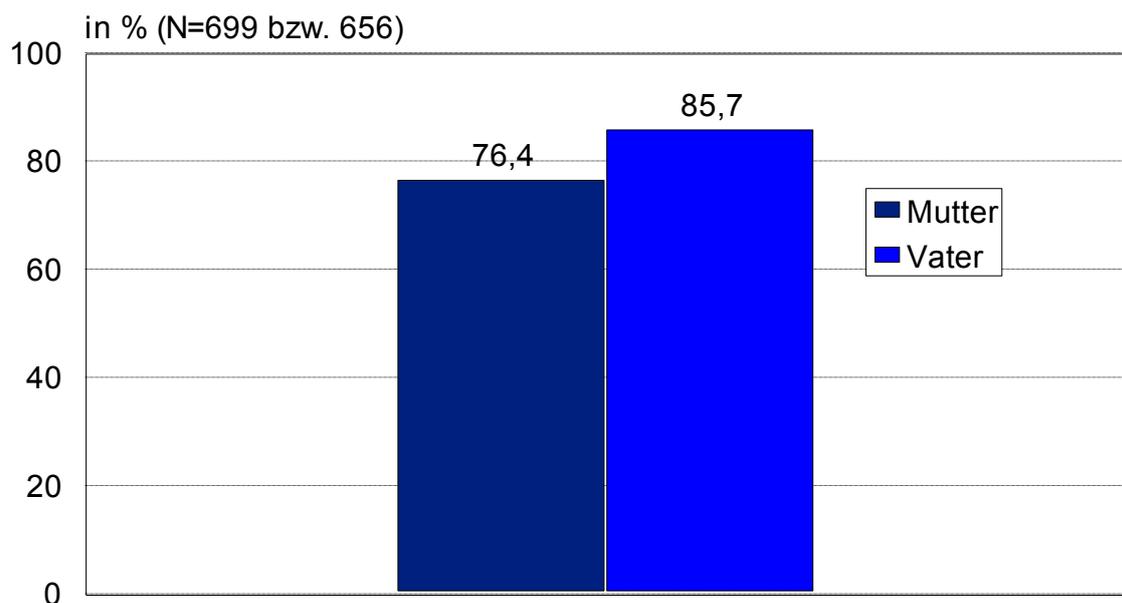
**Tab. 9: Wohnsituation nach Migration (in %)**

	Kultureller Hintergrund		
	deutsch	russisch	türkisch
Verfügt über eigenes Zimmer	90,1	81,2	62,3
Teilt Zimmer mit mind. einer weiteren Person	7,3	14,0	28,5

## 9.2 Berufliche Situation der Eltern, verfügbares eigenes Geld

Gut 85 % der Väter und gut 76 % der Mütter sind berufstätig.

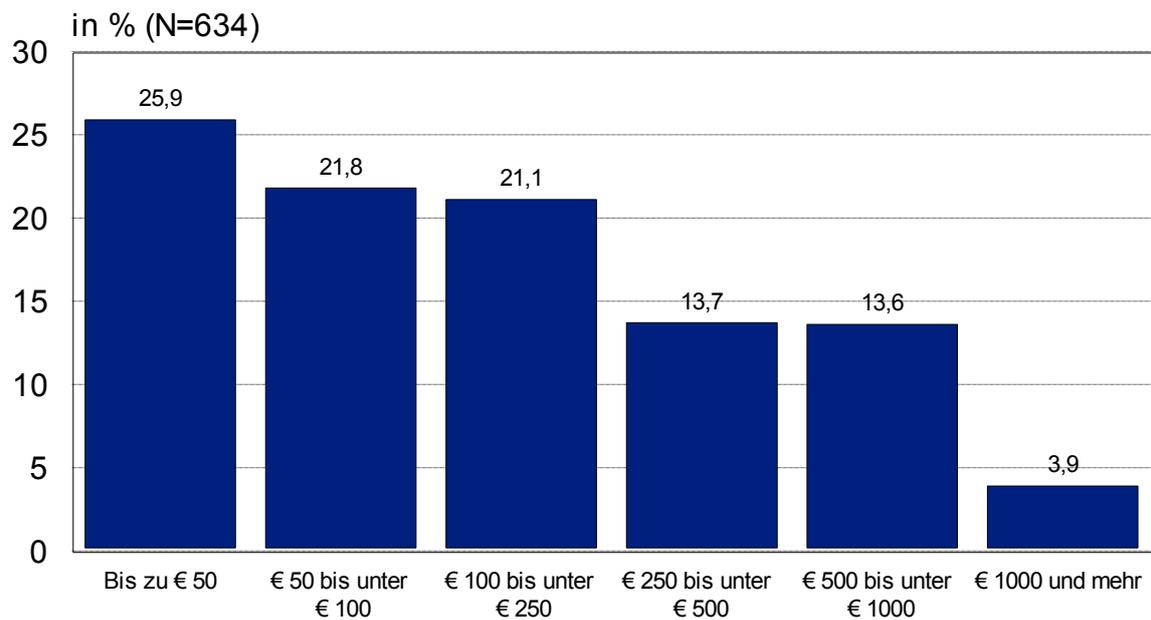
Abb. 28: Berufstätigkeit der Eltern



Die Jugendlichen verfügen über ein durchschnittliches verfügbares eigenes Einkommen in Höhe von 239,9 €. Im Einzelnen kann dies völlig unterschiedlich sein, wie die hohe Standardabweichung von 320,6 € zeigt.

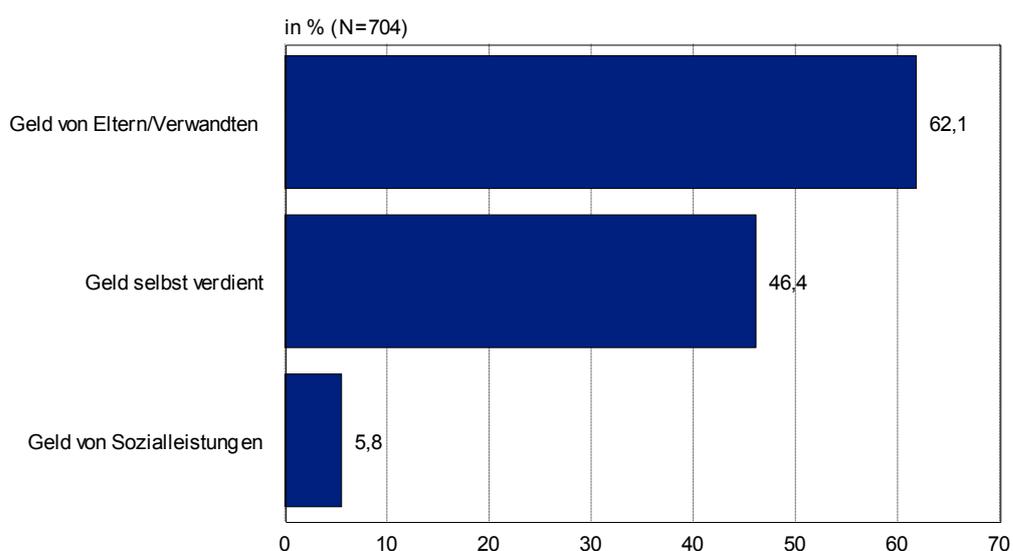
Im Folgenden eine Übersicht über die Verteilung der Befragten auf verschiedene „Einkommensgruppen“:

Abb. 29: Verfügbares Geld im Monat



Die Einnahmequellen sind für gut 62 % der Befragten die Eltern bzw. Verwandten, ca. 46 % verdienen eigenes Geld (Mehrfachnennungen) und 5,8 % der Jugendlichen beziehen Einkünfte aus Sozialleistungen.

Abb. 30: Einnahmequellen (Mehrfachnennungen)



## 10. Die Ergebnisse nach Regionen im Stadtgebiet

### 10.1 Beteiligte Jugendeinrichtungen in den städtischen Regionen

Die städtischen Jugendhäuser und Jugendtreffs sind in der folgenden Tabelle zu acht Regionen zusammengefasst. Dargestellt werden die nach Regionen aggregierten Beteiligungsdaten am Gesamtaufkommen der eingegangenen und gültigen Fragebögen. Der „Süden“ mit seinen Einrichtungen ist mit 22,7 % proportional am stärksten beteiligt, gefolgt von der Region „südliche Vororte“ (21,4 %). In größerem Abstand folgen mit 13,5 % „Gostenhof“, „Schweinau/St. Leonhard“ (11,1 %) und die „Nordstadt“ mit noch knapp über 10 %, Johannis (8,6 %), „Langwasser/Altenfurt“ (7,1) und „Ziegelstein/Wetzendorf/Schniegling“, einschließlich der „Mobilen Jugendarbeit“ (5,4 %) bilden mit deutlich unter 10 % die Schlussgruppe. Einige der Regionen, z. B. „Langwasser/Altenfurt“, dürften gemessen an der Einwohnerzahl der betreffenden Region eher unterrepräsentiert sein.

**Tab. 10: Verteilung der Befragten auf Regionen**

Jugendtreffs / Jugendhäuser in	Anzahl	Prozent
Gostenhof/Gost/Gost-Ost/Westend	97	13,5
Nordstadt/Max/Klöpffel/Turm	74	10,3
Südliche Vororte/ Redbox/Mosaik/Suspekt/Zippo/Mikado	154	21,4
Ziegelstein/Wetzendorf/Schniegling/Brixx/Wetzendorf Mobile	39	5,4
Süden/ Linie 6/Schlossäcker/Hasenbuck/Diana/ Gartenstadt/Anna	164	22,7
Schweinau/Leonhard/ Oase/Berta	80	11,1
Langwasser/Altenfurt/Container/Geiza/Alf	51	7,1
Johannis/Wiese/JT-Johannis	62	8,6
Gesamt	721	100

## 10.2 Bewertung der Jugendeinrichtungen nach Regionen

Es gehörte zum Konzept dieser Untersuchung, dass die Ergebnisse der Befragung aufgrund der zu erwartenden niedrigen Fallzahlen nicht auf der Ebene der einzelnen Einrichtungen abgebildet werden sollten. Eine einrichtungsspezifische Auswertung wäre möglicherweise mit Stigmatisierungseffekten verbunden, wenn Bewertungen aufgrund von geringen Fallzahlen entstehen und dann auf Einrichtungsebene gegeneinander gestellt und miteinander verglichen werden.

Die nächsthöhere Einheit sind die städtischen Regionen, in denen die verschiedenen Jugendeinrichtungen liegen. Auf der Ebene der Regionen erreichen die Fallzahlen eine Größenordnung, die durchaus aussagekräftige Trends der Einschätzungen und Bewertungen sichtbar machen kann, da sich in einer Region im Durchschnitt ca. 90 Jugendliche an der Befragung beteiligten.

Bei einer Betrachtung nach Regionen muss jedoch beachtet werden, dass eine Aggregation der Bewertungen, ob auf der Ebene der Gesamtstadt oder auf der Ebene der Regionen, zu Durchschnittsbildungen führt, in denen die Besonderheiten der spezifischen Einrichtungsbedingungen nicht mehr sichtbar sind und damit die örtlichen Stärken und Schwächen nivelliert werden.

Die nach Regionen aggregierten Bewertungen und Einschätzungen lassen sich u.E. nur dann sinnvoll darstellen und interpretieren, wenn ein Trend sich in einer sehr klaren Weise abzeichnet und sich ein deutlicher Unterschied zu anderen Regionen bzw. zum durchschnittlichen Wert im Gesamtergebnis feststellen lässt. Aus diesem Grund wurden nur die Unterschiede zwischen den Regionen herausgearbeitet, die eine Abweichung von mindestens 0,3 (nach oben oder nach unten) von den für die verschiedenen Bewertungsaspekte berechneten Mittelwerte markieren. Es bleibt dabei unklar, welche bestimmte Einrichtung in der Region für diese Abweichung in besonderer Weise verantwortlich ist<sup>10</sup>.

So weit die methodischen Vorbemerkungen zu einem Vergleich der Bewertungen auf der Ebene der Regionen.

Im empirischen Ergebnis führt die vorangegangene Betrachtung zu einem überraschenden Ergebnis: Es gibt nur sehr minimale Bewertungsunterschiede zwischen

---

<sup>10</sup> „Insider“, die die Regionen und die dort liegenden Einrichtungen sehr gut kennen, mögen mit den zusammengefassten Ergebnissen vielleicht arbeiten können und Anhaltspunkte gewinnen, welche Einrichtung zum Ergebnis wie beigetragen hat.

den verschiedenen beteiligten Regionen. Viele wichtige Qualitätsaspekte: die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Gespräche mit ihnen, das Mobiliar der Einrichtungen, die zur Verfügung stehenden Sportgeräte, die Sauberkeit, die Atmosphäre der Einrichtungen, die Cafeterien bzw. Bistros erfahren überall fast die gleiche sehr positive Wertschätzung. Nur minimal weichen die regionalen Ergebnisse vom Mittelwert des Gesamtergebnisses ab, was durchweg im Bereich des Zufalls liegen kann.

Aus diesem Befund ergeben sich zwei Schlussfolgerungen, die beide als positiv für die Jugendeinrichtungen in Nürnberg zu bewerten sind: Zum einen scheint die Besucherschaft in ihren Wahrnehmungen trotz der Schwankungen in ihrer Zusammensetzung nach Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund (siehe weiter unten) sehr homogen zu sein und zum zweiten könnte sich in dem gleichförmigen Ergebnis die Qualität gemeinsamer Standards der Jugendarbeit abzeichnen.

Die wenigen markanteren Unterschiede betreffen folgende Regionen und Aspekte (vgl. nachfolgende Tabelle):

Der **Region „Gostenhof“** wird mit einer unterdurchschnittlichen Bewertung der Öffnungszeiten eine besondere Schwäche zugerechnet.

In der **Region „Nordstadt“** stellt die Bewertung der Außenanlagen einen negativen Ausreißer dar.

Die **Region „Ziegelstein, Wetzendorf, Schniegling (einschließlich der Mobilien Jugendarbeit)“** erhält eine unterdurchschnittliche Bewertungen hinsichtlich der zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten.

In der Region **„Schweinau / St. Leonhard“** werden die Öffnungszeiten der Einrichtungen deutlich weniger kritisiert als anderswo.

Auch **„Langwasser/Altenfurt“** sticht durch die Bewertung der Öffnungszeiten positiv hervor.

Ebenfalls die **Region Johannis** ist gekennzeichnet durch überdurchschnittlich gut bewertete Öffnungszeiten. Deutlich schlechter als im städtischen Durchschnitt wird die Medienausstattung in den Einrichtungen der Region wahrgenommen, was wahrscheinlich daran liegt, dass im Kinder- und Jugendhaus „Wiese“ ein starkes Gewicht auf der Arbeit mit traditionellen ästhetischen Medien, wie Tanz, Theater und bildender Kunst gelegt wird und elektronische Medien eine vergleichsweise geringere Rolle spielen.

**Tab. 11: Bewertung der Jugendhäuser /Jugendtreffs nach Regionen**

	Jugendhäuser / Jugendtreffs								Mittelwerte
	Gostenhof	Nordstadt /Max	Südliche Vororte	Ziegelstein /Wetzen- dorf /Schniegling	Süden	Schweinau/ Leonhard	Langwasser/ Altenfurt	Johannis	
MitarbeiterInnen									1,4
Gespräche mit MA									1,5
Allg. Ausstattung									2,0
Räume				+ 0,3					2,0
Möbiliar									1,8
Sportgeräte									1,8
Sauberkeit									1,7
Atmosphäre									1,7
Medienausstattung								+ 0,5	1,7
Cafeteria/Bistro									2,1
Mitprachemglk.									1,8
Außenanlagen		+0,4							2,3
Öffnungszeiten	+0,4					- 0,4	- 0,4	-0,3	2,6
Einricht. insgesamt									1,6

Anmerkungen: Es werden nur Unterschiede in der Bewertung dargestellt, die einen größeren Abstand als 0,3 vom (arithmetischen) Mittelwert haben  
 Es bedeuten: + = höher (schlechter) als Mittelwert; - = geringer (besser) als Mittelwert

### 10.3 Besucherinnen und Besucher in den Regionen nach Geschlecht, Migrationshintergrund, Besuchsfrequenz und Alter

#### ***Verteilung nach Geschlecht***

Insgesamt 28,9 % der befragten Jugendlichen sind weiblich, 71,1 % sind männlich (vgl. Kap. 2.3 weiter oben). In den Regionen verschiebt sich dieses Bild in auffälliger Weise in die eine oder andere Richtung. Mehr weibliche Besucher finden sich mit gut 34 % in Gostenhof, den südlichen Vororten und in Johannis, das mit 40 % Mädchen den Spitzenplatz einnimmt. Sehr wahrscheinlich liegt dies daran, dass die Adressaten dort, insbesondere des Jugendhauses „Wiese“, im Durchschnitt jünger sind (vgl. unten). Vermutlich gehören Mädchen im Jugendalter proportional häufiger zum Stammpublikum einer Jugendeinrichtung als weibliche junge Erwachsene. Diese Annahme wird durch das Beispiel „südliche Vororte“, belegt, wo die Jugendlichen ebenfalls jünger sind und der Anteil der Mädchen ebenfalls proportional höher ist.

Einen unterdurchschnittlichen Mädchenanteil haben die Regionen Schweinau /Leonhard, die Nordstadt und, auf der letzten Position mit nur einem Anteil von 15,4 %, die Region Ziegelstein / Wetzendorf /Schniegling. Die übrigen Regionen liegen mehr oder weniger im Durchschnitt.

#### ***Verteilung nach Migrationshintergrund***

Bei einem Anteil von 75,8 % Besucherinnen und Besuchern mit Migrationshintergrund erreichen die städtischen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit in Nürnberg überproportional sozial benachteiligte Jugendliche – eine Zielgruppe, die nach der programmatischen Ausrichtung der Nürnberger Jugendarbeit auch erreicht werden sollte.<sup>11</sup> Mehr Anhaltspunkte für die konzeptionelle Ausrichtung der Einrichtungen könne gewonnen werden, wenn der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf die verschiedenen städtischen Regionen bezogen wird.

Es ist wahrscheinlich nicht besonders überraschend, dass der Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Regionen Gostenhof und Schweinau/ Leonhard, alten Arbeiterwohngebieten mit einem allgemein hohen Migrantenanteil in der Wohnbe-

---

<sup>11</sup> Auf diesen Sachverhalt weist der ebenfalls überproportional höhere Anteil der Hauptschüler und der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss hin im Vergleich zu den entsprechenden Nürnberger Zahlen insgesamt.

völkerung, noch weit über dem städtischen Gesamtwert liegt. In Gostenhof haben 91,8 % der befragten Jugendlichen einen Migrationshintergrund, in Schweinau Leonhard sind es 85 %. Johannis und der Süden liegt nur leicht über dem städtischen Gesamtergebnis, die Nordstadt und Langwasser / Altenfurt schon deutlicher darunter. Den niedrigsten Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben die Einrichtungen in Regionen, die außerhalb der Kernstadt liegen wie die südlichen Vorstädte sowie die Wohngebiete im Nordwesten und Nordosten mit ihren Ortskernen in Ziegelstein, Wetzendorf und Schniegling. In den südlichen Vororten sind dies mit einem Anteil von 66 % allerdings immer noch zwei Drittel aller Jugendlichen, die die Einrichtungen besuchen. Ziegelstein, Wetzendorf /Schniegling ist die einzige Region, in der der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund unter 50 % fällt (43,6 %). Auch wenn der Anteil der Jugendlichen in manchen Regionen unter dem städtischen Durchschnitt liegen mag und in Ziegelstein / Wetzendorf / Schniegling sogar unter 50 % fällt, so bedeutet dies unter diesem Blickwinkel nicht, dass die Zielgruppe der sozial benachteiligten Jugendlichen nicht erreicht werden würde. Der Anteil der Nutzerinnen und Nutzer der städtischen Nürnberger Jugendarbeit mit einem Migrationshintergrund ist immer noch sehr viel größer ist als ihr Anteil an der gesamten Wohnbevölkerung der verschiedenen Regionen ausmacht.

### ***Besuchsfrequenzen der Einrichtungen***

Alle Jugendeinrichtungen der Stadt Nürnberg können auf ein festes Stammpublikum rechnen, das zum Teil jeden Tag, mindestens aber mehrmals pro Woche in ihren Jugendtreff oder ihr Jugendhaus kommt. Berechnet auf die Gesamtstadt besuchen 73,2 % ihre Einrichtung täglich oder mehrmals pro Woche (kumulierter Wert). Es gibt allerdings einige bemerkenswerte Abweichungen in den Regionen. Spitzenreiter ist die Region Gostenhof, in der 86,6 % Besucher/-innen täglich oder mehrmals pro Woche in die Einrichtungen kommen. Auch die Einrichtungen im Süden und in Schweinau/Leonhard liegen noch deutlich über dem Gesamtwert. Leicht darunter bleiben Johannis, die Südlichen Vororte und, schon weiter dahinter mit 64,6 % die Nordstadt. In Ziegelstein/Wetzendorf/Schniegling sind es nur gut die Hälfte der Jugendlichen (52,6 %), die täglich oder mehrmals die Woche in die Einrichtungen kommen, was bedeutet, dass in dieser Einrichtung die Jugendlichen aus den jeweiligen Wohnumfeldern nicht so stark eingebunden sind, wie anderswo. Der Wert in Gostenhof, in Schweinau / Leonhard und im Süden spricht für eine außergewöhnliche Bindung der Jugendlichen an die Einrichtungen. Man könnte sagen, der Besuch in diesen Einrichtungen bildet neben dem

Leben in der Familie, der Schule oder dem Beruf einen beträchtlichen Teil des Alltags der Jugendlichen und ein wichtiges Zentrum ihrer Lebenspraxis. Bei den hohen Werten insgesamt und den nur leichten Abweichungen nach unten gilt dies mehr oder weniger für alle Jugendeinrichtungen der Stadt Nürnberg.

Wer solche Bindungen bei einem sozial benachteiligten Besucherkreis dauerhaft herstellen kann, muss über ein hohes Maß an atmosphärischer und auch konzeptioneller Attraktivität verfügen.

### **Alter**

In den Jugendtreffs und Jugendhäusern der Stadt Nürnberg finden sich Jugendliche von unter 14 Jahren bis über 21 Jahren, wobei sich aber in den verschiedenen Regionen auffällige Häufungen bestimmter Jahrgänge abzeichnen. Die Altersgruppe unter 14 Jahren ist bei einem Durchschnitt von 10,5 % in der Gesamtstadt in Ziegelstein/Wetzendorf/Schniegling am stärksten vertreten. Im Süden dagegen sind nur 3,8 % der befragten Jugendlichen unter 14 Jahre alt. Die Altersgruppe von 15 bis 16 Jahre ist bei einem städtischen Durchschnitt von 27 % eine der wichtigsten. In Johannis ist diese Altersgruppe mit 34 % der Besucherinnen und Besucher stärker vertreten als in jeder anderen Region. Auch in den betreffenden örtlichen Einrichtungen selber ist diese Gruppe die größte. Am schwächsten ist diese Gruppe mit einem Anteil von 17,6 % in „Langwasser /Altenfurth“. Dort wiederum dominieren mit über 41 % die Jugendlichen im Alter von 19 und 20 Jahren. Auch im Süden sind die Jugendlichen tendenziell älter als in anderen Einrichtungen. Die Gruppe der 19 bis 20 Jährigen erreicht hier einen Anteil von einem Drittel, hinzu kommen dann noch einmal die über 20 Jährigen mit einem Anteil von 27 %, sodass hier weit über die Hälfte der Besucherinnen und Besucher aus jungen Erwachsenen besteht. Am schwächsten ist die Altersgruppe der 19 und 20 Jährigen in den südlichen Vororten vertreten. Hier erreicht sie nur einen Anteil von 11,9 %.

In der folgenden Tabelle werden die Abweichungen der regionalen Ergebnisse vom städtischen Gesamtwert dargestellt, wobei nur Abweichungen sichtbar gemacht werden, die mindestens 5% über oder unter dem Durchschnitt liegen.

**Tab. 12: Jugendhäuser/Jugendtreffs nach Regionen und Altersgruppen, Anteil weiblicher Besucherinnen, Migrationshintergrund und Besuchshäufigkeit**

	Jugendhäuser / Jugendtreffs (Anteile in %)								
	Gostenhof	Nordstadt	Südliche Vororte	Ziegelstein / Wetzendorf / Schniegling	Süden	Schweinau/ Leonhard/	Langwasser/ Altenfurt/	Johannis	Alle Einrichtungen
14 Jahre und jünger			15,9	16,2	3,8		13,7		10,5
15 – 16 Jahre			31,1		22,0		17,6	34,4	27,0
17 – 18 Jahre		16,7	35,8	18,9				31,1	25,9
19 – 20 Jahre		34,7	11,9	13,5	33,3	16,5	42,2	13,1	24,3
21 Jahre und älter					17,0		5,9		12,3
Anteil der weiblicher Besucherinnen	34,7	20,8	34,9	15,4		22,1		40,0	28,9
Migrationshintergrund	91,8		66,0	43,6	80,9	85	70,6		75,8
Besuch (kumuliert: ein bis mehrmals pro Woche)	86,6	64,4	67,3	52,6	79,1	79,5			73,2

Anmerkungen: Es werden nur Unterschiede dargestellt, die mindestens um 5% vom Gesamtwert aller Einrichtungen abweichen

Es bedeuten: Gelb = deutlich stärker bzw. stärker repräsentiert als im Durchschnitt  
Orange = deutlich schwächer bzw. schwächer repräsentiert als im Durchschnitt

## 11. Überblick über die wichtigsten Ergebnisse

Die wichtigsten Ergebnisse der Studie in einer Übersicht:

- Ein Großteil der Jugendlichen kommt mehrmals die Woche in die Einrichtungen, viele davon auch täglich. Damit gibt es eine verlässliche Stammbesucherschaft.
- Der Großteil der Besucherinnen und Besucher ist zwischen 14 und 20 Jahre alt, die größte Gruppe bilden die 19-Jährigen. Über-20-Jährige bilden die Minderheit der Stichprobe.
- Ein Anteil von gut 70 % der Jugendlichen ist männlich.
- Gut drei Viertel aller Befragten haben einen Migrationshintergrund. In mehr als drei Vierteln aller Familien wird zu Hause (auch) deutsch gesprochen.
- Sich mit Freunden zu treffen ist das dominante Motiv zum Besuch einer Jugendeinrichtung. Daneben findet sich eine Vorliebe für „leichtere“ Beschäftigungen, wie das Kickern, das „Chillen“ oder das Spielen am Computer. Auch bestimmte gruppenpädagogische Angebote finden von einer jeweils starken Minderheit guten Zuspruch.
- Es gibt ein größeres Interesse an einer selbstbestimmten Nutzungsmöglichkeit für Räume des Jugendtreffs bzw. des Jugendhauses.
- Als wichtigstes Angebot gilt für die Jugendlichen die Möglichkeit, sich mit Freunden zu treffen.
- In ihrer Bewertung der Jugendeinrichtungen heben die Befragten – in dieser Reihenfolge - insbesondere die Qualität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die Medienausstattung (Computer, Internet) und das Haus insgesamt heraus. Weniger gut bewertet werden die Öffnungszeiten. Sie gelten für viele Befragte als nicht ausreichend.
- Mädchen halten die Qualität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für wichtiger als die männlichen Besucher, diese geben der Ausstattung und dem Pflegezustand der Häuser die etwas besseren Noten als die Mädchen.
- Die meisten Verbesserungsvorschläge beziehen sich auf die Öffnungszeiten der Einrichtungen.

- Musikhören, die Nutzung interaktiver Medien, sich mit Freunden zu treffen, führen die Liste der beliebten Freizeitaktivitäten an. Wesentliche Anteile der Freizeitgestaltung dienen der Pflege sozialer Netzwerke. Hierzu gehört insbesondere auch der Besuch eines Jugendtreffs bzw. Jugendhauses. Bildungsbezogene Freizeitinteressen, wie das Lesen, sind nicht weit verbreitet.
- Gut die Hälfte der befragten Jugendlichen geht noch zur Schule. Die meisten der Schülerinnen und Schüler besuchen die 9. Klasse. Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund sind unter den Schülerinnen und Schülern deutlich unterrepräsentiert.
- Die meisten der befragten Schülerinnen und Schüler erwarten einen Realabschluss bzw. einen qualifizierenden Hauptschulabschluss.
- Diejenigen, die die Schule bereits verlassen haben, erreichen insgesamt niedrigere Abschlüsse als sie in den Erwartungen der aktuellen Schülerinnen und Schüler zum Ausdruck kommen. Nur 9,3 % der Schüler erwarten z. B. einen Hauptschulabschluss, mit einem Hauptschulabschluss tatsächlich verlassen haben die Schule aber 27,9 %.
- Diejenigen, die nicht mehr die Schule besuchen, verteilen sich auf eine Vielzahl von Übergangssituationen: Berufsausbildung, Arbeitssuche oder Ausbildungsplatzsuche, Berufsvorbereitungsjahr, Praktikum u.a.
- Eltern sind die wichtigste Informationsquelle über Berufe. Das Internet, das von zu Hause aus genutzt wird, ist die zweitwichtigste Informationsquelle. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Jugendeinrichtungen spielen bei berufsbezogenen Informationen eine geringere Rolle, eine größere dagegen aber die Möglichkeit, in den Einrichtungen das Internet nutzen zu können.
- Die wichtigsten Gründe der Berufswahl sind die äußeren Anreize, wie Bezahlung und Arbeitsplatzsicherheit. Danach folgt das Motiv „im Leben vorwärts“ zu kommen. Etwas weniger bedeutsam sind Gestaltungsinteressen und soziale Motive. Eine kleinere Minderheit benennt traditionelle Bindungen (Wünsche der Eltern) oder den Einfluss der Peergroup als Motiv der Berufswahl.
- Bei Mädchen ist der Wunsch, Berufe mit sozialer Bedeutung („etwas für andere Menschen tun können“) und der Wunsch, einen Beruf mit „menschlichen Arbeitsbedingungen“ zu finden, wichtiger als für männliche Befragte.

- Als wesentlicher Hinderungsgrund den Wunschberuf zu verwirklichen (für ca. 35 % der Befragten) wird die Knappheit entsprechender Ausbildungsstellen gesehen. Auch die eigenen schulischen Leistungen und die fehlende Unterstützung durch die Schule werden von einer deutlich sichtbaren Gruppe als Hinderungsgrund angegeben. Sprache, Herkunft, Geschlecht spielen für die überwiegende Mehrheit keine besondere einschränkende Rolle. Allenfalls die Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund befürchten stärker als deutsche Jugendliche oder Jugendliche mit russischem Migrationshintergrund größere Einschränkungen.
- Wie bei Jugendlichen in der Adoleszenz nicht anders zu erwarten, sind Freunde die wichtigsten Ansprechpartner bei der Suche nach Rat und Hilfe. Mütter, Väter und Geschwister nehmen hierbei ebenfalls eine größere Rolle ein. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendeinrichtungen genießen größeres Vertrauen als Lehrkräfte.
- Die wichtigsten Vorbilder im Leben der Jugendlichen sind Mutter und Vater. Bei den männlichen Befragten ist es der Vater, bei den Mädchen die Mutter. Mädchen orientieren sich stärker am Personal der Jugendeinrichtungen als Jungen, deutsche Jugendliche deutlich stärker als Jugendliche mit russischem oder türkischem Migrationshintergrund.
- Gut 60 % der Befragten machen sich Sorgen über ihr künftiges Leben. Mädchen fühlen sich stärker belastet als Jungen. Im Vordergrund bei allen steht die Sorge um die Lehr- bzw. Arbeitsstelle, danach folgen Sorgen über die finanzielle Situation und die persönlichen schulischen Leistungen. Jugendliche mit Migrationshintergrund zeigen sich deutlich stärker von Sorgen belastet.
- Ca. ein Viertel der Befragten gibt an, dass sie ihr Abendessen im Jugendtreff bzw. Jugendhaus einnehmen.
- Gut die Hälfte der Jugendlichen lebt in einer Kernfamilie, ca. ein Viertel der Befragten bei einem alleinerziehenden Elternteil.
- Die wichtigsten Aspekte des Angebots der verschiedenen nach Regionen zusammengefassten städtischen Nürnberger Jugendeinrichtungen werden im Wesentlichen nicht unterschiedlich bewertet. Das spricht für eine gemeinsame bzw. gleichartige konzeptionelle Grundlage, einen relativ homogenen Ausstattungsgrad und die einheitliche Anwendung fachlicher Standards. Auch die Gesprächskultur und damit die Qualität der Begegnungen mit den Jugendlichen weist keine auffälligen Differenzen auf. Deutlichere Unterschiede zwischen den ver-

schiedenen Regionen finden sich hinsichtlich des Anteils an Jugendlichen mit Migrationshintergrund, des Mädchenanteils und der Alterszusammensetzung Besuchshäufigkeit der Adressaten.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

- Becker, P., Schirp, J. (Hrsg.) 2001: Jugendhilfe und Schule. Zwei Handlungsrationali-  
täten auf dem Weg zu einer? Münster: Votum-Verlag
- Bertelsmann Stiftung 2010: Wegweiser Kommune. Im Internet unter: [www.wegweise-kommune.de](http://www.wegweise-kommune.de) (08.09.2011)
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2009: 13.  
Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung. Mehr Chancen für gesundes  
Aufwachsen - Gesundheitsbezogene Prävention und Gesundheitsförderung in  
der Kinder- und Jugendhilfe. Im Internet unter : <http://www.bmfsfj.de/>  
(04.01.2011)
- BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2011: Stärken  
vor Ort. Im Internet unter: <http://www.staerken-vor-ort.de> (04.01.2011)
- Bröckling, B.; Flösser, G.; Schmidt, H. 2011: Besucherinnen- und Besucherstruktur der  
Offenen Kinder- und Jugendarbeit des Trägervereins der Evangelischen  
Offenen und Mobilen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen e. V. in Bielefeld.  
Forschungsbericht des Kooperationsprojektes: „Quantitative Ermittlung der Be-  
sucherinnen- und Besucherstruktur der Offenen Kinder- und Jugendarbeit des  
Trägervereins der Evangelischen Offenen und Mobilen Arbeit mit Kindern und  
Jugendlichen e. V.“. TU Dortmund
- Brocke, H. 2006: Das Bundesprogramm LOS. In: Herold, S.; Kammerer, B. (Hrsg.), S.  
25-60
- Deinet, U., Sturzenhecker, B. (Hrsg.) 1998: Handbuch Jugendarbeit. Wiesbaden: VS-  
Verlag
- Frank, G., Wüstendörfer, W. 2005: Der Übergang von der Hauptschule in den Beruf.  
Zur Wahrnehmung von Integrationsförderung und Unterstützungssystemen.  
Eine Befragung von Schülern, Eltern und Experten. Nürnberg: emwe-Verlag
- Gaupp, N.; Lex, T.; Reißig, B.; Braun, F. 2008: Junge Menschen im Übergang an den  
Schnittstellen zwischen Schule, Ausbildung und Beruf: Anforderungen an die  
Jugendhilfe. In: Kammerer, B.; Gref, K. (Hrsg.), S.43-63
- Gaupp, N., Daigler, C., Braun, F. 2009: Übergänge bildungsbenachteiligter Jugend-  
licher von der Schule in Ausbildung. Ergebnisse aus dem Stuttgarter Schul-  
absolventen-Längsschnitt in Bezug auf Erkenntnisse für die Arbeit in der  
Offenen Jugendarbeit. In: Offene Jugendarbeit, H. 1, S. 20-30
- Herold, S.; Kammerer, B. (Hrsg.) 2006: Lokales Kapital für soziale Zwecke eine  
Zwischenbilanz – Der Nürnberger LOS-Kongress. Nürnberg: emwe-Verlag

- Kammerer, B. (Hrsg.) 2011: Chancen und Herausforderungen der Kinder- und Jugendarbeit. Nürnberger Forum der Jugendarbeit 2010. Nürnberg: emwe-Verlag
- Kammerer, B.; Gref, K. (Hrsg.) 2008: Übergangsmanagement – Wege zur beruflichen und sozialen Integration junger Menschen. Die Aufgaben der Jugendhilfe an der Schnittstelle zwischen Schule, Ausbildung und Beruf. Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit. Nürnberg: emwe-Verlag
- Kammerer, B.; Klinkhammer, M. (Hrsg.) 2007: Sport und Jugendhilfe. Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit 2007. Nürnberg: emwe-Verlag
- Klöver, B., Moser, S., Straus, F. (2008): Was bewirken (Jugend-)Freizeitstätten? - ein empirisches Praxisprojekt. In: Lindner, W. (Hrsg.), Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte S. 139-152
- Jungbauer-Gans, M., Kriwy, P. 2004: Soziale Benachteiligung und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Lampert, Th., Schenk L. 2004: Gesundheitliche Konsequenzen von Armut. In: Jungbauer-Gans, M., Kriwy, P. (Hrsg.)
- Langness, A.; Leven, I.; Hurrelmann, K. 2006: Jugendliche Lebenswelten: Familie, Schule, Freizeit. In Shell Deutschland Holding (Hrsg.), S. 49-102
- Leven, I.; Quenzel, G.; Hurrelmann, K. 2010: Familie, Schule, Freizeit: Kontinuitäten im Wandel. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.), S. 53-128
- Lindner, W. (Hrsg.) 2008: Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Linssen, R.; Leven, I.; Hurrelmann, K. 2002: Wachsende Ungleichheit der Zukunftschancen? Familie, Schule und Freizeit als jugendliche Lebenswelten. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.), S. 53-90
- Mensink, G. u.a. 2007: Ernährungsstudie als KiGGS-Modul (EsKiMo). Forschungsbericht. Robert Koch Institut und Universität Paderborn. Im Internet unter <http://www.bmelv.de> (06.01.2011)
- Mietzel, G. 2002: Wege in die Entwicklungspsychologie. Kindheit und Jugend. Weinheim: Beltz-Verlag
- Münchmeier, R. 1998: Was ist offene Jugendarbeit? Eine Standortbestimmung. In: Deinet, U., Sturzenhecker, B. (Hrsg.), S. 13-23
- Münchmeier, R. 2011: Gegenwärtiger Stand und Perspektiven in der Debatte um die Kinder- und Jugendarbeit. Chancen und Herausforderungen der Kinder- und Jugendarbeit. In: Kammerer (Hrsg.), S. 18 .34

- Olk, Th., Speck, K. 2001: LehrerInnen und SchulsozialarbeiterInnen. Institutionelle und berufskulturelle Bedingungen einer schwierigen Zusammenarbeit. In: Becker, P., Schirp, J. (Hrsg, S. 46 – 85
- Schmidt, H. (Hrsg.) 2011: Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Schmidt, H. 2011: Zum Forschungsstand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine Sekundäranalyse. In: Schmidt, H. (Hrsg.), S. 13-127
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) 2002: Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. 14. Shell Jugendstudie. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) 2006: Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. 15. Shell Jugendstudie. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) 2010: Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. 16. Shell Jugendstudie. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag
- Stadt Nürnberg/Bürgermeisteramt Bildungsbüro o.J.: Bildungsberichterstattung der Stadt Nürnberg. Teilbericht D1: Allgemeinbildende Schulen. Im Internet unter: [www.lernenvorort.nuernberg.de](http://www.lernenvorort.nuernberg.de) (08.09.2011)
- Stadt Nürnberg, Jugendhilfeausschuss 2009: Bericht über Struktur, Inhalte und Angebote der kommunalen Offenen Kinder- und Jugendarbeit der Stadt Nürnberg 2007/2008. Beilage 4.1 zur Sitzung des Jugendhilfeausschusses vom 17. Dezember 2009
- Stadt Nürnberg, Referat für Jugend, Familie und Soziales o.J.: Jahresbericht 2009.

## Anhang auf beigefügter CD

Anhang 1: Fragebogen

Anhang 2: Hinweise zum Ausfüllen des Fragebogens

Anhang 3: Einverständniserklärung Eltern

Anhang 4: Grundauszählung

Anhang 5: Häufigkeiten nach Alter

Anhang 6: Häufigkeiten nach Geschlecht

Anhang 7: Häufigkeiten nach Migrationshintergrund

Anhang 8: Häufigkeiten nach Jugendhäusern